Paed.
304

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 304

~~1.228~~
Paed 304

Wohlfeiles
A. B. C und Lesebuch

nebst einer Anweisung

Kinder sehr leicht lesen zu lehren

zum

Schul- und Hausgebrauch.

Ein Beitrag zum Ersten Lehrmeister

von

J. A. C. Löhr.

Ladenpreis 4 Groschen Sächs. oder 18 Kreuzer Rheinisch.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1811.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Mehrere, mir achtungswerthe Stimmen, haben mich schon seit Langem aufgefordert, ein kleines recht wohlfeiles A. B. C. Buch zu schreiben, ganz nach den Grundsätzen und nach der Anlage meines größeren, in vier Auflagen, nun sattsam bekannt gewordenen.

Dieses Größere, wiewohl es, nach Verhältniß seiner Stärke, und im Betracht seiner 21 Kupferstücke von dem Verleger so billiges Preises angesetzt ist, als schwerlich ein anderes, ist ja freilich dennoch für die Kinder der Armuth, noch um das gewöhnliche Arbeitslohn eines Tages zu theuer.

Wohlan dann! so gehöre ihnen dieses viel wohlfeilere, gleichwohl auch noch mit einigen Bildlein ausgestattete Büchlein an, damit sie es mit Lust und Freude in die Hand nehmen mögen — Und Gott, auf dessen Segen so viel mehr ankommt, als die hochmüthige verwirrte Welt, selbst nach schweren Erfahrungen zu glauben geneigt ist, gebe dem Büchlein, und dem Kinde das daraus lernt, seinen Segen! — — Es soll dem „Ersten Lehrmeister“ nur als ein Beitrag, nicht aber als ein wesentlicher Theil angehören; denn als ein solcher liegt es nicht im Plane von jenem. Auch

meinen „Vorbereitungen" deren Preis der Verleger bei der dritten Auflage um der Armuth der Lehrenden und Lernenden willen so sehr herabgesetzt hat, gehört es nur in gleicher Beziehung an.

Meine Methode — es ist denn eben auch die Lautmethode — gebe ich, wie ich sie in jenem größern A. B. C Buche gab, schon eine feine Weile, ehe und bevor noch über diese Methode so vielfältiges Regen und Schreiben entstand, als über eine ganz und gar neue und ungesehne Erscheinung; welches jedoch recht heilsam war. — — Aufrichtig und wahrhaftig schätze ich alle Bemühungen neuester Zeit, und freue mich über Alles, was unsern Kleinen das erste saure Lernen, und unsern öffentlichen Schullehrern das kärgliche saure Brod des Lehrens, etwas erleichtern will, um so mehr, da diese Bemühungen der meinigen zum Zeugniß dienen müssen; aber worüber ich mich nicht freue, sind die Künsteleien und Verkünstelungen, die zehnfach erschweren, was sie nicht einfach zu erleichtern vermögen, und unwahr eben so sehr, als unnatürlich sind. — Doch sie haben alle ihre nur kurze Zeit, (zumal in einer gezierten Zeit) die sie mit dem Augenblick bringt, und mit dem Augenblick fortführt. Von einem solchen Dinge, könnte man nun beinahe schon, wie von manchen Krankheiten, die Dauer bestimmen. — Sie werden ja aufhören, und gottlob! sie sind schon im Aufhören.

Daß ich übrigens nicht die Kinder mit lauter herrlichen guten Lehren ersticken will, daß ich so viel

es hier möglich war, das Büchlein hab anlegen wollen — wollen sag ich — wunderlich und wechselnd, frölich und weich, den Ernst unter Scherz, Spiel und Tand versteckt, und nur je zuweilen ganz trocken aus ihnen hervorschauend, — dem frühern Leben des Kindes ähnlich, so viel als möglich; und wie ich noch sonst das Büchlein eingerichtet habe, muß ich alles ohne Weiteres, hier dahin gestellt sein lassen, um so mehr, weil, was man im Buche nicht fände, in der Vorrede nimmermehr finden könnte, wiewohl viele wieder nimmermehr im Buche finden, was nicht die Vorrede besagt!

So viel zur Nachricht, besonders für die, welchen es noth thut!

Leichte Sätze
über die Kunst lesen zu lehren.

1) Der Name und der Laut des Buchstabens müssen einerlei sein, wie er es beim a, o, und allen Selbstlautern oder Vokalen ist. Dieses war bisher nicht der Fall. Der Name des Buchstabens **sch** ist: **Eszeha**, aber sein Laut ist ja ganz anders. — (Es ist vor der Hand nicht nöthig, daß ein Kind die **Buchstaben Namen** wisse.)

Anmerkung 1. Um den wahren Laut eines Buchstabens zu finden, so merke auf, wie derselbe, in der

Mitte oder am Ende einer Sylbe lautet. Z. B. zu finden den Laut des sch, nimm das Wort: hasch: und sprich erst: ha: und setze dann noch das: sch: dran; oder wenn du den Laut vom : f: willst finden, nimm das Wort schaaf: sprich: schaa — — — f.

Wem das dennoch zu schwer fiele, der thue als ob er jedem Buchstaben ein : e: anhängen wollte, welches er aber so viel als möglich verschluckt; so, daß das : e: kaum hörbar wird; (z. B. sch^{e}: r^{e}) so wird er auch den wahren Laut des Buchstabens ziemlich genau haben.

Anmerk. 2. Die sogenannten Doppellauter oder Diphthongen, au: ei: äu: u. s. w. gelten nur für Einen Buchstaben, weil sie nur Einen Laut haben. (wiewohl sie vielleicht aus zweien entstanden sind.)

Anmerk. 3. Wollt Ihr, so mögt ihr zwar für jeden oder für die meisten Buchstaben eine Art Benennung, die ihn dem Kinde leichter kenntlich und eindrücklich macht, ersinnen. Z. B. ich nenne ſ den Hakstock; k: den Krauskopf u. s. w. — und sage: der Hakstock heißt s. (nämlich ich sage den wahren Laut.) Aber, ich sage nicht leicht: „such einmal den Hakstock — sondern ich sage: such einmal das s. — So mit allen übrigen Buchstaben.

2) Während, ja sogar, ehe noch ein Kind die Buchstaben, nach ihren wahren Lauten kennen lernt, sprich du dem Kinde leichte einsylbige Wörter nach ihren einzelnen Buchstaben (d. i. nach den wahren Lauten) vor. Z. B. der Lehrer spricht: f : u : ß: das Kind spricht: fuß:

Merket 1. Anfangs muß man nur sehr leichte Wörter wählen, und die Buchstaben aus welchen sie bestehen, gleichsam singend aneinander ziehen. Weiß ein Kind aber erst, (was die meisten sehr bald wissen)

worauf es ankommt, so kann man die einzelnen Buchstaben, als ganz abgesondert, und durch längere Zeiträume von einander getrennt aussprechen.

2. Beim Vorsprechen werden alle doppelten a und e nur wie Ein langgedehntes: :a: und :e: gesprochen z. B. Ha(a)r. ferner das :h: in der Mitte und am Ende, wird ebenfalls nicht genannt, sondern nur die Sylbe lang gedehnt; also wird nicht gesprochen

K . u . h. (wiewohl, wer recht geschickt ist, fürwahr auch das :h: zuletzt noch anklingen lassen, oder vielmehr anhauchen kann.) sondern nur: K . u, aber

3. Es verstehet sich, daß bei dieser Uebung kein Buch genommen wird. Blos das Ohr des Kindes soll beschäftigt werden — nicht das Auge.

3) Lasset das Kind die Buchstaben nicht von einer A B C Tafel, nach der bisherigen gewöhnlichen Reihenfolge lernen — *) sondern

Nehmet dieses Buch, oder einige andere Bücher mit gutem deutlichen Druck, und zeiget darin den Buchstaben, den das Kind lernen soll, wie er mitten unter den andern da steht, und machet es auf die Figur des Buchstaben und deren Eigenthümlichkeiten aufmerksam.

Kann das Kind den Buchstaben, so suche es denselben, in einem Worte, welches ihm der Leh-

*) In Schulen kann freilich diese Regel nicht so streng als beim häuslichen Unterricht in Ausübung gebracht werden; doch ist sie da, wo die bekannten und nützlichen Lesemaschinen üblich sind, auch ziemlich anwendbar, wenn man sich nur nicht die Mühe will verdrießen lassen, mehrere Zeilen zu setzen.

rer zeigt, und dann, in einer Zeile, selbst auf. Es suche denselben im größern und kleinern Druck; und so oft es denselben gefunden, müsse es auch sagen, wie er heißt.

Dieß alles dient zum festen und sichern Behalten.

4) Es ist nicht einerlei in welcher Ordnung und Folge ein Kind die Buchstaben lernt.

1. wähle zuerst die Buchstaben, die durch ihre Figur am auffallendsten sind. Z. B. :ſ: :k:

2. Buchstaben die im Laute, oder im Aussuchen einander ähnlich sind, müssen mit oder nacheinander erlernt werden. Z. B. b: und p:, :d: und :t: — a und å: :m: und n: n und u: u. s. w.

So verhütet man am leichtesten das Verwechseln und auch das Vergessen der Buchstabenzeichen.

3. Die großen oder Anfangsbuchstaben, soll ein Kind erst dann lernen, wenn es die meisten kleinen Buchstaben bereits kann. — Sonst möchte es leicht im Anfange überhäuft, und also verdrüßlich werden.

4. vergeßt das Wiederhohlen der erlernten Buchstaben nicht!!

5) Sobald das Kind nur die **meisten** und **gewöhnlichsten kleinen** Buchstaben kennt, fanget mit dem eigentlichen Lesen an; damit das Kind bald sehe, wo es mit seinem Lernen hinaus soll.

1. Es versteht sich, daß der Anfang mit sehr leichten Sylben oder besser noch mit einsylbigen Wörtern gemacht werde; und; wenn im Lesen derselben das Kind Fortschritte gemacht hat, und schon häufig der Nachhülfe, selbst bei schwerern Wörtern entbehren kann (z. B. schwarz — schwerdt — zwerg — brummt) so kann man es auch die übrigen ihm noch unbekannten Buchstaben, und einen und den andern großen Anfangsbuchstaben kennen lehren.

Bei vielen Kindern ist es vielleicht rathsam und nützlich daß sie mit dem a . b : ab, und mit dem umgekehrten b . a : ba: bekannt gemacht werden; aber es ist nicht bei allen nützlich, und bei keinem einzigen nothwendig. — Es kommt hier und überall viel darauf an, wie der Lehrer es anzufangen weiß, und es gibt keine Methode, bei welcher der Lehrer seinen Verstand und seine Sorgfalt sparen, und blos, kraft der Methode, alles leisten könnte.

2. Nach den einsylbigen Wörtern, folgen die zwei, und wenn es in diesen wohl geübt ist, die mehrsylbigen Wörter.

3. Bei vielen Kindern ist es vielleicht eine große Erleichterung, wenn, was das Kind thun soll, zuerst der Lehrer **vormache** z. B. der Lehrer zeige und spreche: f . u . ß. = fuß —; l . a . ß = laß — bei vielen Kindern, sag ich d. h. nicht bei allen, und auch bei denen wo es nöthig ist, muß ja nichts übertrieben werden; denn zu viel Helfen schadet sehr,

indem es darauf ankommt, daß das Kind selbst arbeiten und finden lerne.

6) **Lehret, wenn das Kind ziemlich fertig lesen, d. i. die Buchstabenlaute in Eins zusammen fassen kann, es immer mehr und mehr, richtig lesen.**

Es wäre sehr schlimm, wenn ihr nicht schon, beim ersten Anfang daran gedacht hättet; (s. 4; 2.) aber jetzt muß das im Ganzen geübt, und recht zur Fertigkeit gebracht werden. — Es ist ja doch für jeden eine Schande: statt: **Läuse** — **leise**: statt: **Thier**: **Thür**: statt: **Küssen**: **Kissen**: u. s. w. zu sprechen — zu lesen und am Ende auch zu schreiben.

Kannst du aber selbst nicht richtig und gut vorlesen, so wird es dein kleiner Schüler von dir nimmermehr lernen.

Wer das bisherige recht verstanden hat, und bei den Kindern mit **Sorgfalt** und **Liebe üben** will, wird seine Lust und Freude an den Fortschritten der kleinen Leseschüler haben, und über so manche andere Nebendinge, welcher hier zu erwähnen nicht noth that, wird er sich selbst Auskunft zu geben bald und leicht im Stande sein.

Er wird auch sehen, **wie dieses kleine Büchlein, nach den aufgestellten Sätzen eingerichtet, und auf zweckmäßige Stufenfolge berechnet ist.**

Im Allgemeinen ist noch zu bemerken

1) Uebereilet nichts — bei jeder Uebung bleibet und weilet so lange, bis sie zur Fertigkeit eingeübt ist. — Was man im Anfang übereilt, hat man hinterher, mit doppelt so vieler Zeit und Mühe nachzuholen.

2) Erschweret nichts durch Künsteleien — die Erfahrung lehrt, daß sie nichts nutzen. Und es ist auch so begreiflich, warum? sie nichts nutzen.

3) Mischt keine fremdartigen Dinge ein; z. B. weite und breite — Erklärungen, Verstandes und Denkübungen u. d. gl. welches hier, wo es aufs Lesenlernen ankommt, wenn mans ein wenig altdeutsch sagen will, ganz reine Narrheiten sind, die vom Zweck abführen, und das Kind zerstreuen. — Was aber wirklich noth thut, thut mit ein oder zwei Worten ab.

4) Willst du — es ist zu wünschen daß du es wollest — so magst du das im Lesen ziemlich geübte Kind, auch zur Rechtschreibung vorbereiten.

Welches dadurch geschieht, daß du es erst einsylbige Wörter in ihre Buchstabenlaute, und dann zwei- und mehrsylbige Wörter in ihre Sylben, und die Sylben in ihre einzelnen Laute zerlegen und auflösen lässest. — Du wirst dich zu seiner Zeit wundern, welche gute Frucht diese Uebung bringt.

5) Vergiß nie: daß Lesenlernen, des Kindes erstes Lernen ist, und daß, wie leicht oder schwer du ihm dieses Lernen gemacht habest, ihm eine Erschwerung oder eine Erleichterung Alles Lernens in der Zukunft werden könne. Und so thue an den Kleinen mit Einsicht, aber vor allen mit Liebe und Geduld deine Pflicht!

Und ob dies die Welt nicht lohnt, und der Meister viel und mancherlei sind, die weit weniger edle Geschöpfe, als du, zu meistern haben, und werden hochbelohnt dafür, werde darum nicht müde: Gott lohnt dies wahrhaftig! —

Anmerkung zum folgenden Alphabet und Buchstabenverzeichniß.

1) Bei vielen Buchstaben ist ein kleines : e : als Hülfslaut, der richtigen Aussprache wegen, angehängt. — Wo es nicht stehet, ist es, zur richtigen Angabe des Buchstabenlautes, am wenigsten nöthig. — Für den geübtern Lehrer, ist es nirgends nöthig!

2) Die Buchstaben : c : und : q : soll ein Kind anfangs nur in ihrer Zusammensetzung kennen lernen; nämlich

:ce: ci: als ze: zi: ca: co: als ka: ko: und :qu: als kw. Der Buchstabe h hat nur im Anfang der Sylbe einen wirklichen Laut; in der Mitte und am Ende dient er als Dehnungszeichen.

Die Buchstabenzeichen und Laute.

a, A,	a, A,	sprich	a
ä, Ae,	ae, Ae,	—	ä
o, O,	o, O,	—	o
ö, Oe,	oe, Oo,	—	ö
e, E,	e, E,	—	e
i, I,	i, I,	—	i
ie, —	ie, —	—	i
y, Y,	y, Y,	—	i
j, J,	j, J,	—	j^{e}
u, U,	u, U,	—	u
ü, Ue,	ue, Ue,	—	ü
au, Au,	au, Au,	—	au
ai, Ai,	ai, Ai,	—	ai
äu, Aeu,	aeu, Aeu,	—	äu
ei, Ei,	ei, Ei,	—	ei
eu, Eu,	eu, Eu,	—	eu
n, N,	n, N,	—	n
m, M,	m, M,	—	m
b, B,	b, B,	—	b^{e}
p, P,	p, P,	—	p^{e}
d, D,	d, D,	—	d^{e}

t, T,	t, T,	ſprich	t^e
f, F,	f, F,	—	f
ph, Ph,	ph, Ph,	—	f
v, V,	v, V,	—	f
w, W,	w, W,	—	w^e
h, H,	h, H,	—	h^e
g, G,	g, G,	—	g^e
ch, Ch,	ch, Ch,	—	ch^e
ſ, S,	ſ, S,	—	ſ
s, —	s, —	—	ſ
ß, —	ſs, —	—	ſ
ſch, Sch,	ſch, Sch,	—	ſch^e
ſt, St,	ſt, St,	—	ſt^e
r, R,	r, R,	—	r
x, X,	x, X,	—	ks^e
l, L,	l, L,	—	l
k, K,	k, K,	—	k^e
ck, —	ck, —	—	k^e
z, Z,	z, Z,	—	z^e
ce, Ce,	ce, Ce,	—	ze
cå, Cå,	cae, Cae,	—	zå
ci, Ci,	ci, Ci,	—	zi
ca, Ca,	ca, Ca,	—	ka

co, Co,	co, Co,	sprich	ko
cu, Cu,	cu, Cu,	—	ku
cr, Cr,	cr, Cr,	—	kr
chr, Chr,	chr, Chr,	—	kr
qu, Qu,	qu, Qu,	—	kwᵉ

Die sogenannten Abtheilungszeichen.

|.| Punkt.

|:| Kolon.

|;| Semikolon.

|,| Komma.

|?| Fragzeichen.

|!| Ausrufungszeichen.

|—| Absonderungszeichen.

|„ “| Zeichen für die Worte eines andern.

|( )| Zeichen eines eingeschobenen Satzes.

1.

A B C, nach gewöhnlicher Buchstabenfolge.

A B C D E F
a b c d e f
Aa Bb Cc Dd Ee Ff

G H I K L
g h i k l
Gg Hh IJij Kk Ll

M N O P Q
m n o p q
Mm Nn Oo Pp Qq

R S T U V W
r ſ s t u v w
Rr Sſs Tt Uu Vv Ww

X Y Z.
x y z.
Xx Yy Zz.

2.

Eine Art A. B. Ab.

al, el, il, ol, ul, äl, öl, ül,
la, le, li, lo, lu, lä, lö, lü,
af, ef, if, of, uf, äf, öf, üf,
aph, eph, iph, oph, uph, äph, öph, üph,
fa, fe, fi, fo, fu, fä, fö, fü,
pha, phe, phi, pho, phu, phä, phö, phü,
as, es, is, os, us, äs, ös, üs,
ſa, ſe, ſi, ſo, ſu, ſä, ſö, ſü,
am, em, im, om, um, äm, öm, üm,
ma, me, mi, mo, mu, mä, mö, mü,
an, en, in, on, un, än, ön, ün,
na, ne, ni, no, nu, nä, nö, nü,
ar, er, ir, or, ur, är, ör, ür,
ra, re, ri, ro, ru, rä, rö, rü,
aſch, eſch, iſch, oſch, uſch, äſch, öſch, üſch,
ſcha, ſche, ſchi, ſcho, ſchu, ſchä, ſchö, ſchü,
ak, ek, ik, ok, uk, äk, ök, ük,
ac, ec, ic, oc, uc, äc, öc, üc,
ka, ke, ki, ko, ku, kä, kö, kü,
aſt, eſt, iſt, oſt, uſt, äſt, öſt, üſt,
aßt, eßt, ißt, oßt, ußt, äßt, ößt, üßt,

ſta, ſte, ſti, ſto, ſtu, ſtå, ſto̊, ſtů,
ach, ech, ich, och, uch, åch, o̊ch, ůch,
ag, eg, ig, og, ug, åg, o̊g, ůg,
cha, che, chi, cho, chu, chå, cho̊, chů,
ga, ge, gi, go, gu, gå, go̊, gů,
ab, eb, ib, ob, ub, åb, o̊b, ůb,
ba, be, bi, bo, bu, bå, bo̊, bů,
ap, ep, ip, op, up, åp, o̊p, ůp,
pa, pe, pi, po, pu, på, po̊, pů,
ad, ed, id, od, ud, åd, o̊d, ůd,
da, de, di, do, du, då, do̊, dů,
at, et, it, ot, ut, åt, o̊t, ůt,
ta, te, ti, to, tu, tå, to̊, tů,
az, ez, iz, oz, uz, åz, o̊z, ůz,
za, ze, zi, zo, zu, zå, zo̊, zů,
ax, ex, ix, ox, ux, åx, o̊x, ůx,
xa, xe, xi, xo, xu, xå, xo̊, xů.

3.

Leichtere und schwerere einsylbige Worte.

al, als, alt, all, ahl, ast. *)
la, las, laß || last, laßt, latz.
ab, abt.
ba, ball, baß, bast || bad, bald, band, bang.
da, das, dar || dach, dachs, damm.
fa, faß, fast || fang, fangt, fahrt.
ga, gar, gast || gaff, ganz, gans, gang.
ma, mal, mas, mast || mann, max, macht.
mo, most, mohr || mops, mond, molch.
mau, maus || maust, maur, maurt.
na, naß || nach, narr, napf.
wi, will || willst, wild, wird, wirst.
qua, qual, quell || qualm, quillt.
muß, kuß, fuß || fluß, schuß.
maus, haus || raus, strauß.
fau, faul || fault, faust, feucht.
fall, stall, schall || knall, schnall.
gras, fraß, straß || greis, grün, frieß.
iß, bis, friß || stieß, ließ, fließ.
ei, sei, ein, sein || frei, brei, breit, weit.
ei, eis, heiß || fleiß, geiß, reiß.
lein, fein, wein || klein, rein, stein.
roh, stroh, froh || roch, kroch, loch.

*) Was nach dem || steht, kann vor der Hand weggelassen, und etwa bei einem zweitenmale, wenn das Kind schon einige Uebung hat, genommen werden.

nest, fest, pest, rest || freßt, preßt.
hell, fell || grell, schnell, quell.

---

schnick; schnack; schnapp, schwapp, klapp, kloß, troß, polz, stolz, holz,
maß, schaß, taß,
knack, sack, pack, stack.
knacks, sacks, packs, stacks.
wurst, durst, forst, horst, fürst.
za, zahl, zahlt, zählt, zahn, zahm, zuck, zick, zack.
zwei, zwist, zwerg, zwirn, zwang.
spa, sparr, spart, spalt, spelz, spiß, spott, spund, spröd, spreu, spricht.
tra, trau, treu, treib, trick, track, tritt.
drei, dreist, dräust, dringt.
stirb, wirb, erb, werb, arm, warm.
pfau, pfiff, pfui, pfahl, pferd, pfand, pflanz, pflaum, pflicht, pflock, pflug.

4.

Uebungen im Unterscheiden der Laute.

pelz, schmelz, gelds, hällts, fällts.

viel, fiel; vier, für; thier, thür; sang, sank; drang, trank; singt, sinkt; klingt, klinkt; hingt, hinkt.

schoß, schooß; log, loch; fluch, flug, pflug; teich, teig; nacht, nagt; macht,

magd; lacht, lagt; tag, dach; schlaff, schlaf; schaff, schaaf; drei, treu; dreist, dräust; fast, faßt; lamm, lahm; kamm, kam; kann, kahn; blatt, platt; bat, bad; mus, muß; heil, heul; hei, heu; frei, freu; achs, lachs, flachs, dachs, — schlags, sags, tags, wags; fuchs, luchs, trugs, schlugs, muks.

fings, sings, klings, dings.

paar, baar; jahr, gar; haar, harr; staar, starr.

feil, pfeil; reist, reißt; flickt, pflückt.

trat, drat; her, herr; wall, wahl; stall, stahl; fall, fahl; all, aal; schall, schal.

lieb, leib; blieb, bleib; fiel, feil; stiel, steil.

5.

Uebungen im zusammen Lesen einsylbiger Worte.

1) es brummt der bär.
der hund bellt.
der hund jagt das lamm;
das lamm ist schwach und scheu.

---

2) der wolf heult.
der wolf beißt;
dein zahn beißt auch.
das mehl sieht weiß.

der frost bringt eis.
flink ist die geis.
oft ist es heiß.
kind lern mit fleiß!

3) der mund spricht das Wort,
das ohr hört das wort;
das wort schallt weit,
wenn du sprichst recht laut.

4) der baum ist hoch,
wächst, blüht, trägt frucht.
das blatt ist grün,
das laub wird welk,
und wohl gar dürr.
das holz ist grün,
doch wirds auch dürr,
wird es sehr alt
und liegt recht lang.

5) das schwein grunzt und murxt;
der ochs brüllt, die kuh brüllt auch,
die maus pfeift,
der bock stinkt oft.
der floh springt weit,
der wurm kriecht nicht sehr schnell.
schmal ist der steg,
breit ist der weg.

6) das kind fällt, der thau fällt,
der fluß fällt auch.
der dampf steigt in die höh,
der rauch beißt mir im aug,
der floh stach auf dem arm,
das gras ist grün und weich;

---

7) der mensch ißt brod und fleisch;
die maus frißt speck und talg;
die sau frißt kohl und kraut,
das kind ißt milch und obst,

---

das glas war rein und hell,
die hand hielt es nicht fest,
da fiel es auf den stein
und da gings, kling, kling, kling
und war nun nicht mehr ganz.

---

8) die uhr geht, tick, tack, tick,
sie schlägt, eins, zwei, drei, vier,
ich hör es wie sie schlägt,
mein ohr hört ja den schall,
denn es ist gar nicht taub.

---

9) die luft ist still und rein.
der wind stürmt durch die luft,
er pfeift so hohl und heult,
und macht es rauh und kalt,
und mir starrt hand und fuß.

---

10) hengst lauf nicht so schnell,
trab nicht so rasch,
bäum dich nicht so hoch.
schlag mit dem huf nicht aus,
du triffst sonst noch ein kind,
an brust, am arm, am kopf, am bein.

---

11) das haus steht auf dem grund,
es hat nun dach und fach;
es hat nun thür und thor,
hat hof und stall, und saal und gang,
und in dem haus steht stuhl und tisch,
steht schrank und bett, und auf dem heerd,
sind stahl und stein nebst lamp und licht.

---

12) still! still mein kind! schrei nicht so arg;
das schrein macht müd und matt;
macht weh und krank, und nur das kind,
was trotzt, schreit oft und viel.
nun schläft mein kind, es schläft so sanft,
ich wiegt und lullt es ein,
das that dem kind, so wohl und gut,
drum hört es auf zu schrein.

---

13) sieh da! sieh da! mein kind ist wach,
wach ist es, hell und klar,
und froh und frisch; — der schlaf war fest.
nun spielt mein kind — mein kind spielt gern;
hier hast du schaf und hund;

kraus ist vom schaf das haar und weich,
das haar vom hund ist starr und rauh.
es blöckt das schaf, es schreit nach gras,
will auf das feld hin, vor das thor;
der hund blaft; hau, hau, hau bellt er;
der hund bleibt gern bei dir.

---

14) am zaun steht ein strauch und ein baum;
der strauch hat blůth und blatt; der baum hats auch,
es sitzt der wurm auf blůth und blatt,
und freut sich drauf, und nährt sich dran.
friß nur, du wurm, so klein und schwach,
ich thu dir nichts zu leid,
den strauch den frißst du doch nicht auf,
ein blatt ist ja schon viel für dich,
ganz frißst dus nicht mal auf.

---

15) ist der frost stark, so friert es eis auf dem teich; dann kann man auf dem teich gehn; doch nicht gleich. es muß erst dick und stark sein, sonst bricht es leicht. — knarrts noch und knackts, und biegt sichs gar, so geh ja nicht aufs eis.

---

16) zur jagd nimmt man den hund mit; nur nicht den mops; nicht gern den spitz, doch oft den dachs. — der hund suchts wild — sucht reh und hirsch; sucht dachs und fuchs,

und stört das wild erst auf. das hun nimmt er ins maul, und bringts dem herrn zu, wenn es der schuß des herrn traf! — doch wer ist denn der herr des hunds?

---

17) hätt ich viel geld, so kauft ich dir so viel du wollst. was möchtst du gern? ein pferd? ein lamm? hun und hahn; storch und schwan? — hirt und schaf; und was noch sonst? — doch ich bin arm; ich hab kein geld; werd ich mal reich, so halt ich wort, und kauf dir, was du magst!

---

18) am fuß sitzt der schuh; am bein der strumpf; der hut auf dem kopf; das hemd auf dem leib; wo sitzt der rock? wo steckt die uhr? was macht der knopf am rock und hut? — wer strickt den strumpf? wer neht das hemd? wie heißt der mann, der den rock macht? wie der, der den schuh macht?

---

19) ein kind stieg auf den baum — oft war es schon gewarnt, „steig ja nicht auf den baum;" doch steigt das kind. der baum war alt und mürb; es knackt ein zweig; es bricht der zweig; das kind fällt — es stürzt, und als es liegt, da schreits: o weh! o weh! ich brach ein bein! ein bein!

---

20) das bein ward wieder heil, doch ach mein karl (carl) — so hieß das kind — ward doch nicht klug. — es war ihm oft gesagt; „o treib mit feur kein spiel;“ doch spielt er mit feur; brennt sich den rock an; der rock flammt hell und loh! — „helft! helft!“ schreit er in angst. war nicht die magd zur hand, so ging er drauf im brand.

---

21) reit mal, sagt lutz, auf dem stock: sprich: „hott, hott; fort, lauf schnell;“ und gehts zu schnell, sprich: „brr! brr!“ gleich wird dein roß still stehn. nun zieh es in den stall, nun nimm den zaum ihm ab; nun gib ihm heu und grummt, und gönn ihm ruh, dann kannst aufs neu du fort.

---

22) des nachts schlaf ich; des Tags wach ich; zwölf uhr eß ich, bier trink ich wohl, doch nicht wein; früh lern ich; denn ich lern recht gern; bin ich satt, so steh ich auf vom tisch; dann spiel ich; wird es dann spät, und ich bin müd, das aug sinkt zu, so leg ich mich zu bett.

---

23) fisch, fisch! wo schwimmst du? du schwimmst dort im bach! — wie schwimmst du? wie machst du es? — wie kommst du so leicht den bach auf und ab? fisch! fisch! wie lebst du? —

was frißst du? — fisch! fisch; wo bleibst du? was wärmt dich wenns kalt wird? — hast du ein nest dort auf dem grund?

---

24) ha! ha! — ha! ha! da steckst du ja! ich wußt nicht, wo du warst, und sucht' dich da und dort; — nun hab ich dich; nun geh ich fort, und du suchst mich! ist dann das spiel ganz aus, so kommst du mit mir in mein haus; du lernst mit mir. Du schreibst, und ich schreib auch — laß sehn ob du auch schreibst, ohn schmutz und klex. — der klex macht schwarz das Buch, und sieht nicht gut.

6.

Zwei- und mehrsylbige Wörter, leichtere und schwerere.

1) maus — mäu-se.
haus — häu-ser.
kind — kin-der.
blatt — blät-ter.
dieb — die-be.
tag — ta-ge.
beil — bei-le.
axt — äx-te.
rath — rä-the.
schloß — schlös-ser.
ding — din-ge — din-ger.

kraut — kräu-ter.
bär — bä-ren.
katz — kat-zen.
ochs — och-sen.
herr — her-ren.
narr — nar-ren.
krank — krän-ker.
stark — stär-ker.
jung — jün-ger.
weiß — weis-ser.
groß — grös-ser.
sing — sin-gen.
kling — klin-gen.
reit — rei-ten.
geh — ge-hen.
schlag — schla-gen.
fang — fan-gen.

---

2) der lehn-stuhl.
der frucht-baum.
der ohr-wurm.
das kopf-haar.
das schmutz-kleid.
das arm-band.
das fluß-bett.
der fisch-schwanz.
das haus-dach.
der kühl-trank.
die haus-flur.

der frosch-laich.
der rauch-fang.
das mühl-rad.
der jagd-hund.
der fuchs-pelz.
das schaf-fell.
das bocks-horn.
der licht-schirm.
der wind-sturm.
der rock-knopf.
der blei-stift.

das schnupf-tuch.	das baum-blatt.
das laub-blatt.	das tisch-blatt.
das frosch-bein.	der birn-stiel.
das heu-pferd.	der wind-hund.
das bier-glas.	der schnapp-sack.
der fähr-kahn.	der stein-bruch.
das stuhl-bein.	der schlaf-ratz.
das mehl-faß.	der zwie-back.

---

3) der mensch hat zwei au-gen, zwei oh-ren, zwei ar-me, zwei füs-se; an den ar-men ei-ne hand, an der hand fünf fin-ger; an den fin-gern nå-gel, an den füs-sen zehn ze-hen. a-ber nur ein maul; nur ei-nen kopf, ei-ne na-se mit zwei lö-chern, ei-nen ma-gen, ein herz, a-ber zwei lun-gen.

---

4) der mensch ißt ku-chen, nüs-se, bir-nen, åp-fel, pflau-men, kir-schen, trau-ben und bee-ren von man-cher art. oft steckt er die-se früch-te erst in die ta-sche, und her-nach ins måul-chen. bra-ten und sa-lat ver-schmåht er auch nicht; viel-leicht auch trin-ket er da-zu ein glås-chen wein.

---

5) das måd-chen putzt sich mit bån-dern, rin-gen, per-len, und mit blu-men aus dem gar-ten, je nach-dem die jahrs-zeit ist; jetzt mit veil-chen, dann mit ro-sen, nel-ken — gold-

lack, mit myr-then, wel-ches a-ber rei-ser und kei-ne blu-men sind. die far-ben der bän-der sind: asch-grau, hell-roth, gras-grün. der far-ben der blu-men sind viel mehr.

---

6) der kna-be treibt den krei-sel mit sei-ner peit-sche; der krei-sel fährt bei je-dem schlag, sum-mend und schnur-rend da-hin und dort-hin. er spielt mit bäl-len, mit klei-nen ku-geln von thon; er fährt mit dem wa-gen und spannt zwei schim-mel, o-der zwei rap-pen — füch-se — o-der fal-ben vor.

---

7) sil-ber, ei-sen, kup-fer, gold, blei, mes-sing nennt man me-tall. es gibt ein me-tall wel-ches ni-kel heißt. der na-me ist ar-tig — es ist ein men-schen na-me. schwerd-ter wer-den aus ei-sen, rin-ge aus gold und sil-ber, scha-len und näp-fe aus zinn, kup-fer und mes-sing ge-macht. der gold-schmid macht rin-ge, der grob-schmid o-der huf-schmid macht die ei-sen un-ter dem huf der pfer-de, die er mit nä-geln fest dar-auf schlägt.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

7.

Kleine Lesestücke, blos noch ein- und zweisylbig.

1) ro sen stehn im gar ten,
nel ken rie chen schön.
blu men hab ich gern.
die tul pen sind so präch tig,
die blau en veil chen bük ken so still und
freund lich sich;
die a stern stehn so hoch und herr lich.

---

2) hüp fet ihr klei nen qua ker, ihr frö sche
hüpft und freut euch wie's euch ge fällt.
ich seh euch gern am u fer sit zen,
ich seh euch gern nach flie gen schnap pen,
ich stö re euch nim mer in eu rem thun.

---

3) ein lämm chen wohnt in mei nem stall,
das füt tre ich früh und spät;
mein weis ses lämm chen geht mit mir;
mein krau ses lämm chen blöckt nach mir;
wenn es mich lan ge nicht ge sehn; —
dann muß ich zu ihm hin.
es hat ein glöck chen um den hals,
das klin get hell und klar.
am ro then bänd chen das glöck chen hängt
und steht dem thier lein so schön!

---

4) die gluk ke ih re küch lein führt,
und tuk kert ih nen vor,
und ruft sie, wenn sie ein körn lein hat,
und tuckt: kommt al le hie her.
die klei nen hö ren gleich den ruf
und ei len zur mut ter hin.

---

5) hal loh! hal loh der jä ger zieht
mit sei nen hun den zu wald und feld;
sei ne flin te hängt auf der ach sel.
dem häs chen, dem reb huhn lau ert er auf;
o weh! ver bergt euch, ver steckt euch!
der jä ger sieht scharf, der hund riecht scharf,
ihr ar men din ger ver steckt euch!

---

6) früh ling, schö ner früh ling, wo kommst du her?
was brin gest du uns denn mit?
es hat te der win ter viel schnee und sturm,
und käl te und frost und eis.
du bringst uns blü then in lau er luft
und grü ne blät ter und grü nes gras
und vög lein kom men mit dir.

---

7) die flie ge fliegt mit flü geln
und hat der füs se doch viel?
ich ha be nur zwei bei ne
und lau fe doch schnel ler als sie.

sie a ber ent wischt mir im mer,
denn ih re flů gel sind schnell.

---

8) spitz, mein spitz chen, was we delst du denn?
was sie hest so freund lich mich an?
du den kest es geh in den gar ten hin aus?
du den kest es ge het zum tho re hin aus?
spitz chen! spitz chen! komm her;
und hőr mir zu: „wenns sech se schlågt,
„dann ge hen wir bei de aufs feld!“

---

9) mein bru der lud wig ist krank — das ar me kind!
ich bin so trau rig, weil er so krank ist!
o lud wig wer de ge sund, dann bin ich frőh lich,
und spie le wie der mit dir.

---

10) mein kåtz chen maut, was maut es denn?
ich weiß es nicht — es weiß es sel ber nicht!
manch kind chen schreit! was schreit es denn?
ich weiß es nicht; das kind chen schreit,
auch oft — weiß nicht wa rum?

---

11) wenn ich wůß te wo mein půpp chen wå re?
wollt ichs ho len, legt es in die wie ge;
und sång ihm vor: hei a hei a po pei!
bis půpp chen schlie fe recht sanft und fest.

wenn ich wüß te wo mein pferd chen wä re,
wollt ichs füh ren, stellt es an die krip pe
gä be ha fer ihm und grü nen klee.
und spräch zu ihm: nun friß; nun friß, mein pferd!
a ber püpp chen ist fort, und pferd chen ist fort;
wir ha ben ge ach tet nicht auf den ort,
wo wir sie ha ben hin ge legt!
o weh! sind fort! sind fort!!

8.

Uebungen im Lesen mehrsylbiger Wörter.

1) die schu schnal le ge hört nicht in die bein- klei der, noch auch an den hut. es gibt auch schnal len für hals bin den, und noch zu man- cher lei ge brauch; ja selbst ohr schnal len für taub hö ri ge leu te.

---

2) nimm ei nen gur ken kern und leg ihn, a ber nicht in den tisch ka sten, son dern auf dein gar ten beet; wenn er auf ge hen wird, be- kommst du vie le gur ken, die du mit es sig ein- ma chen kannst, o der gleich frisch auf dem schurf- ei sen in dün ne blätt chen zer schnei den, und mit öhl und es sig zu ge rich tet als sa lat es sen.

---

3) hätt ich ei nen gar ten; erd bee ren, jo- han nis bee ren, sta chel bee ren, ha sel nüs se, him beer sträu cher, a pri ko sen bäu me, müß ten

in mei nem gar ten ste hen. a ber auch kar tof- feln, schmin ke boh nen, zu mal die feu er far be- nen pflanzt ich hin ein, dann hätt ich ei nen kü chen gar ten.

---

4) seit ich schrei ben ler ne hab ich ein schrei- be buch, ein din ten faß, ein li ne al, fe der spu- len, blei fe dern; a ber für die schie fer ta fel hab ich ei nen schie fer stift o der re chen stift zum rech nen, und wenn ich schrei be o der rech ne so merk ich auf und trei be in des sen kein kin der- spiel, kei ne nar rens pos se, und bin dem Leh rer nicht wi der spän stig.

---

5) ich ging in frü her mor gen luft an den rau schen den was ser fall; ei nen son nen schirm hatt ich mit ge nom men, falls es heiß wür de wer den; ein hand körb chen mit et was zu cker- brod zum früh stück hat te mir die mut ter mit- ge ge ben; a ber wind stür me er ho ben sich und trie ben am him mel blau en him mel dunk le trü- be wol ken her auf; re gen schau er ka men, ich wünsch te mir ei nen re gen schirm, und eilte mit schnel len schrit ten nach hau se.

---

6) vö gel chen! dich be dau re ich. den win- ter sit zest du in dei nem en gen kä fig. das möch te noch sein, denn du sit zest si cher und warm, und hast fut ter die fül le. a ber im

som mer, wo al le vö ge lein draus sen sind, und flie gen wo hin sie wol len! vö ge lein, vö ge lein, da dau erst du mich! wä rest du mein, ich lies se dich frei!

---

7) es ist im som mer so schön! wa rum? und im win ter, wa rum wärs denn nicht auch schön? der wir beln de schnee mit sei nen ge stern ten flok ken; die schö nen blu men am fen ster! die hel len kla ren eis zak ken! der reif wie zuk ker mehl auf den bäu men; ach zu mal auf bir ken und as pen, wie schön! doch wenn ich frost lei de ist al les nicht schön!

---

8) hund chen! hund chen! kommt al le her! pu del chen komm! spitz chen komm! dachs hün del komm! wind hund komm! bul len beis ser komm, a ber sei nicht gar stig und beiß et wa? schä fer hund komm! dei ne heer de ist schon lan ge zum tho re hin aus. du bist heut nicht früh auf ge stan den o der hast dich erst auf den stras sen her um ge trie ben. möp sel komm! ja kommt al le; sul tan und wald mann; ti ras und pi kas (cas), murx und marx, rips und raps, ca ro (ka ro) und fi del, und wie ihr sonst noch heis set.

---

9) wer wohnt im wal de? wer lebt da rin? — tod! tod! al les tod! nir gends ein mensch, nir gends ei ne hüt te! — — nein nicht tod!

nicht tod! dort läuft das reh! dort streift ein e ber durch das dik kicht. komm nur nicht nä her wil des we sen, und laß mich mit dei nen hau- ern un an ge ta stet! dort hüpft ein holz schrei er durch die zwei ge. sieh hier schlüpft auch ein ka nin chen. — und das rau schen in den bäu- men, das lis peln und we hen der blät ter! das rie seln der bäch lein! nein! nein! le ben, lau ter le ben im wald holz!

---

10) auch ihr kommt ein mal her ihr fröh li- chen lu sti gen vö ge lein. fin ke schla ge ein mal; sper ling zir pe und zwit sche re ein mal, und thu e recht lu stig und schel misch; nach ti gall flö te dei ne lie ben tö ne, wie wenn es mit ter- nacht wä re! kräch ze du ra be! gra se mük ke sing dei nen schö nen ge sang; roth kehl chen mit den herr li chen au gen, thu e ein mal dei ne klei ne keh le auf, du kannst ja auch so lieb lich und fein gir ren und schwir ren. dom pfaf fe hast du nichts ge lernt, nichts ein stu diert? — ja ge wiß fang nur an; ei ne tanz me lo die weist du doch wohl! — a ber kommt nicht al le auf ein mal!

ach wenn al le vö gel in ei nem sa le un ter ein an der sän gen und schlü gen, wel ches ohr woll te es aus hal ten?

---

11) bie ne was summst und schwärmst du auf den blät tern um her? — auf den blät-

tern? — nein auf den blü then? süs sen ho nig saft suchst du, und wei chen zar ten blu men staub, den du wie ein paar hös chen an dei ne hin ter-schen kel an ziehst, ich weiß nicht wie? — dann machst du ho nig und wachs dar aus, und ich weiß auch nicht wie? und du weißt es wohl selbst nicht! — o! wie schmeckt dein ho nig so süß! o wie brennt dein wachs so hell!

---

12) plau dert nicht! fahrt nicht mit den au-gen und ar men und füs sen hin und her, wenn ihr ler nen sollt. merkt auf! ge nau merkt auf; es wird sonst nichts aus euch! kin der, wenn ihr es gut an fangt, so wirds gut!

---

13) wo **wohnt** ihr? all ihr klei nen lie ben vö gel. wo? wer hat euch ge lehrt eu re ne ster bau en? dich wes pe? die du kein vo gel bist und doch fliegst, dein papp nest von holz spä nen? dich schwal be dein nest von mau rer ar beit? dich sper ling, spatz, spitz bu be, der du in höh-len ein schlüp fest und kir schen und erb sen stiehlst, weil du nichts an ders ge lernt hast. — dich el ster, die du das ho he baum nest von holz-rei sern in den gip feln der bäu me er bau est! — wer hats euch ge lehrt? wo habt ihr es ge lernt?

---

14) fle der maus! welch wun der ba res thier bist du! vo gel o der maus? flie gend? ja! a ber

was ist das für ein flug? ein flat tern ist doch kein flie gen! und war um kommst du nur des a bends zum vor schein — al so beim nacht⸗schein? wo von lebst du? al les hat sich ja a bends ver kro chen!

fle der maus, du bist ein wun der lich ding!

---

15) ich hab ei nen schnur ri gen pos sir li chen gärt ner im gar ten! er gräbt, a ber es ist mehr ein wüh len, denn ein gra ben! lau ter hau fen und hü gel wirft er auf, und wo er ei ne fur che zieht, be steht sie auch aus ganz klei nen hü geln! nicht von o ben hin ab, son dern von un ten hin⸗auf ar bei tet er. — welch när ri scher gärt ner ist das? — weil er statt des spa tens mit dem mau le ar bei tet, so hat er da von sei nen na⸗men! nun wie heißt er? —

---

16) thie re ken ne ich, die kei ne füs se ha⸗ben, und doch wei ter und im mer wei ter fort⸗kom men! den re gen wurm, die schnek ke! — wie ma chen sie es? — hast du ei ne spann rau⸗pe ge se hen? wie macht sie es denn? — wie kommt der vo gel fort, der sei ne füs se nicht braucht? — der vor neh me mann ist zwei mei⸗len weit fort ge rei set, und hat kei nen fuß ge⸗regt; wie hat er es an ge fan gen?

---

17) gebt mir geld! geld! geld! schri e der mann. was will er mit geld? was ist denn

geld? sind tha ler, gro schen, sech ser, pfen ni ge, geld? — und was macht man da mit? ißt man es denn, wie ku chen, brod und äp fel? — trinkt man es denn wie bier, brei hahn und was ser? kann man es an zie hen wie ei nen rock? — und doch! man macht al les dar aus; brod und fleisch; wein und bier; rock und wes te; ho sen und jak ken; ja: wie wohl es nichts ist, macht man doch al les dar aus. selt sam und wun-der bar ding!

9.

Uebungen im Lesen ohne Sylbenabsätze. *)

1) es war ein fettes mäuslein; das fand eine große nuß; die zehrt das mäuslein auf. da kam ein schlankes wiesel; und fraß das mäus-lein auf. jetzt schleicht ein fuchs zum walde hin-aus, erwischt das wiesel, und frißt es mit maus und mit nuß.

---

2) zu den zeiten, als die thiere noch spra-chen, kommt der listige fuchs und schleicht um den hahn herum, der oben auf einer stange ganz sicher saß. „fürwahr brüderchen, ruft er, ich

*) Sollten manche dieser Stücke, wie z. B. Nr. 6. für manches Kind zu lang noch sein, so lasse sie der Lehrer halb lesen – und lese das übrige vor der Hand dem Kinde selbst vor.

muß dich küssen; komm herab laß dich umarmen! alle thiere haben einen ewigen frieden!"

„tausend, tausend!" antwortete der hahn; das will ich doch gleich meinen alten hoffreunden, dem großen packan, und dem starken sultan kund thun; sieh da kommen sie schon hergetrabt!"

aber der fuchs hatte nicht lust mit ihnen zu verkehren; und trabte eben ab!

---

3) ein hirsch steht am hellen bach und sieht sein vielzackiges geweih! „ei bin ich nicht schön!" ruft er! „kann etwas prächtiger sein, als dieses geweihe mit so viel zacken?" (enden)

da tönt das hifthorn des jägers durch den wald —- er hört schon der hunde lautes bellen, und macht sich tiefer ins dickicht, macht sich hinein, so hurtig er kann. aber, der arme schelm, jetzt verwickelt er sich mit seinem geweihe in das gesträuch. mit welcher angst hört er das immer nähere bellen der hunde! mit welcher mühe ist er so eben losgekommen, und läuft, und läuft, bis er an einen teich kommt, in dessen dichtem schilf er sich verbirgt, wo die nacheilenden hunde seine spur verloren. — der hirsch war gerettet!

„o geweih!" sagte der hirsch, als er frei wieder athem schöpfte; „ich habe dich viel zu viel gelobt!"

---

4) eine grille sang den ganzen sommer lang, und schwirrte lustig umher! überall war vorrath, überall nahrung! aber als der herbst kam und alles kahl wurde und still, hatte sie nichts zu leben. sie geht zur ameise, die den sommer über fleißig eingetragen hatte, und bittet: „liebe nachbarin! hilf mir aus.“ — die ameise half ihr wohl, aber so viel konnte sie nicht thun, daß die grille, bis wieder zum sommer hätte leben können. — wie gern hätte die grille jezt gesammelt, aber es war ja nichts mehr da. die grille kam um.

das macht, sie hatte die rechte zeit zum sammeln versäumt.

---

5) alle ratten und mäuse der ganzen nachbarschaft, hatte der großmächtige und gewandte verschmizte kater schnurrmord, in heftiges schrecken gesezt! hier erwischt er eine ratte, dort ein paar mäuse; speist die besten bissen davon, und läst das übrige liegen; ja oft beißt er die wehrlosen zu seinem vergnügen tod, und rührt sie nicht an, blos um zu zeigen, daß er der kater ist, und sie blos die mäuse sind.

die geängsteten verbergen sich ängstlich in ihren schlupflöchern, wohin schnurrmord nicht konnte, und halten rath, wie ihnen in ihrem großen elend zu helfen stände!

der eine sagt dies, der andere sagt das, aber freilich keiner findet und trifft etwas gescheutes.

da hebt eine weise alte ratte an: „hört! hört! ich will euch rathen! — wir müssen suchen dem schnurrmord eine schelle an den hals zu hängen; damit wir, wenn er kommt, ihn schon von weitem hören, und in unsere schlupflöcher uns flüchten können!“

„herrlicher rath! köstlicher rath!“ rief die ganze versammlung! aber als nun eine dem kater die schelle umhängen sollte, sprach diese: „ich werde keine närrin sein!“ und jene: „ich thue es auch nicht!“ die: „ich verstehe das nicht;“ und jene: „ich kann nicht damit umgehen!“ also:

wer sollte dem kater die schelle anhängen?

---

6) ein treiber hatte zwei esel, die er mit salz beladete, von dessen verkauf er sich nährte. der weg ging durch den furth eines flusses.

es war einmal ein heißer tag, als unsere esel mit ihrem treiber auch auf dem wege waren. der eine esel will sich in der furth abkühlen, und taucht sich ein paarmal ins wasser.

wie leicht geht der glückliche esel, weil das nasse salz zerfließt, und wie schwer trägt sein gefährte!

der schlaue grauschimmel merkte sich das ding, und als er das nächstemal wieder durch den furth ging, legt er sich wieder hinein. nichts half es, daß sein treiber rief und schrie, und auf ihn

mit der peitsche aus leibeskräften hieb. — der esel hatte wieder einen leichten weg!

„ich will dir deinen kniff gewiß abgewöhnen, du schlaukopf,“ sprach der treiber, indem er dem esel noch einige tüchtige hiebe versetzte, die dieser aber zugleich mit dem wasser abschüttelte, das an ihm herab lief.

das nächstemal wälzt sich der esel wieder in dem furth, und wundert sich sehr, daß ihn sein treiber nicht mit der peitsche davon abhält. er thut sich recht gütlich, und er behält volle zeit dazu. aber, als er heraus aus dem wasser ist, wird die last nicht leichter — sie ist schwerer geworden, als sie vorher war, und der arme esel will fast unter der last erliegen.

sein herr hatte ihm schwämme aufgeladen, die das wasser einsogen.

nie legte sich grauschimmel mit seinen säcken wieder ins wasser.

---

7) es ist unglaublich, und doch ists wahr, daß auf dem wasser große häuser sind, größer als die gewöhnlichen großen häuser in städten und auf dem lande. denn wenn in solchen häusern funfzig und sechszig leute wohnen, so ists gewiß nicht klein; aber in unsern wasserhäusern halten sich oft mehrere hundert, ja zuweilen wohl tausend menschen auf; und haben zudem fleisch und brod auf viele monate bei sich — aber frei-

lich diese häuser stehen nicht fest und unbeweglich, wie unsere, sondern sie schwimmen, und nun wißt ihr es alle, daß es schiffe sind.

---

8) es steht ein mann an einem fluß! wie komm ich über den fluß? fragt er. — ein anderer mann der dabei stand sagte: ihr könnt entweder hinüber schwimmen, und da werdet ihr wohl thun, wenn ihr zuvor die kleider auszieht; oder: stoßt ein paar flöße aneinander, die werden so ziemlich hinüber reichen, so könnt ihr denn auf den balken und brettern bis an das andere ufer gehen! — oder; wenn ihr zu ängstlich seid, bauet euch doch eine brücke von stein oder holz, und wenn euch das zu theuer ist, so wartet nur bis winter wird, und ein paar starke fröste kommen, so könnt ihr ohne unkosten hinüber kommen.

spaßvogel! antwortete der fragende mann, ich will den kahn nehmen, der dort am ufer herkommt.

---

9) wie komm ich zu lande fort? — hier ist ein kind, das trägt seine mutter auf dem rücken, denn es kann noch nicht gehen — dort ist ein knabe, der hat einen ziegenbock vor den kleinen wagen gespannt, in dem er sitzt; da fährt ein reicher mann in einer kutsche mit vier prächtigen hengsten bespannt; hinter der kutsche trabt ganz

demüthig einer auf einem esel einher; ein kranker, der nicht mehr aufs pferd steigen, und das stoßen des wagens nicht ertragen konnte, wurde in einer sänfte von zwei starken leuten getragen. auch hab ich einen krüppel gesehen, der keine füße hatte; er half sich durch krükken fort. — wer gesunde beine hat, der geht.

10.

Kleine Erzählungen.

a. A. b. B.

Albert hat einen maikäfer gefangen, und einen faden an das bein des kleinen thiers gebunden, und nun soll der arme käfer fliegen. Bernhard, sein bruder, macht es ihm mit einem andern maikäfer nach! da kommt herr Ahlfeld, der vater. –– „was macht ihr da, kinder? ruft er. gott läßt den kleinen käfer, nur ein paar wochen leben. des tags soll er schlafen und erst gegen Abend wird er wach und fliegt auf den zweigen dahin und dorthin! Bedenkt ihr auch wohl wie weh ihr ihm thut! — wollte euch jemand des nachts aufwecken, und euch mit dem bein an einen langen strick legen, und euch zwingen, hin und her und im kreise herum zu laufen, wie gefiele es euch? — — und, ihr habt ja so viele spiele!"

ganz still hatten die knaben den faden los geknüpft, und ließen die käfer fort, und baten auch den Anton und Adolph, den Balthasar und Benedict (Benedikt), die auch mit käfern so spielten: „lasset die armen thiere!"

A. B. t. T.

„der Bär kommt, der Tanzbär!" rufen die kinder auf der straße; „und hier ist der Tanzplaß. der Affe sißt auf seinem rücken, und hält auch einen Tanz!" — Theodor hörts, und kukt zum fenster hinaus.

in der That, Bär und Affe kamen mit ihrem führer daher, und machten ihre künste. zwischen seinen Taßen hält der hochaufgerichtete Bär den prügel; auf den hintern Taßen dreht er sich schwerfällig um, indem sein Treiber den dudelsack spielt. Auch der Affe muß viel kleine künste mit Tanzen, hüpfen und springen machen.

„Armen Thiere!" denkt Theodor. „ihr tanzt nicht aus lust! so mühselig müßt ihr einem Tagedieb das Brod verdienen, und müßt gefangene und skla-

ven

ven sein! hätten sie euch in euren wäldern bei euren Bäumen gelassen, da wär euch wohl! jetzt, wo es winter ist, schliefe der Bär in seiner höhle, und der Affe wäre in seinem geburtslande, wo es nimmer eis friert."

Theodor holte einen Apfel und warf ihn dem Affen zu, der denselben geschickt fing. er machte sein fenster zu und mochte weiter nichts sehen; aber die knaben auf der straße, zogen lärmend den Thieren nach!

C. c. K. k. D. d.

in einer alten Kleiderkammer hat Carl (Karl) einen langen Caftan (Kaftan) gefunden, angezogen, und ein altes Dachsfell (ich weiß nicht woher ers

nahm) darüber gehängt; auf dem Kopfe hat er einen Kranz von gelben Kuhblumen und Baumblättern, und in der hand einen langen weißgeschälten Dornenstock. so tritt er in die Thür der stube, wo Cecilie (Zezilie) hinter dem Caffetische sitzt.

„Du da!" ruft er mit verstellter tiefer stimme; „fürchte Dich! Du!! ich bin der König von Deutschland, aus dem mohrenland gebürtig, und bin ein großer großer! zauberer!"

„ei der Daus!" ruft lachend Cecilie! „ich werde gleich die schwestern Constantia und Clare, und den nachbar Christoph rufen, (Konstanzia, Klare, Kristof) daß sie den König der mohren aus Deutschland sehen! — Der Daus! ein zauberer also bist du! und ich dachte du wärst das Carl Casperle, das lauter schnurrpfeifereien und possen treibt!"

„laß doch sehen," spricht sie, indem sie aufsteht, das Dachsfell und den Kranz ihm abnimmt, und den Caftan zurückschlägt. „laß sehn wer du bist? — Kuk doch! fährt sie fort, da steckt ja der ganze Carl mit rock und weste darunter!"

Und Carl lacht und sagt: „ich weiß doch, daß ich aus mohrenland bin!"

C. D. K. f. F.

„Faulpelz! Faulpelzchen! langschlaf! langschläfchen!" rufen Conrad, Constantia und Kunigunde dem eintretenden Detlev zu! — — Die Abrede war gewesen, in aller Frühe in Friedrichs kleinen garten sich zu schleichen, und ihm, ehe er aufstände, zwei vollblühende nelkenstöcke in seine kleine laube zu stellen, die er jeden morgen,

bald nach dem Aufstehn, besuchte. — Denn heute war Friedrichs geburtstag, und der Knabe war den Kindern lieb. — nun aber kam Konrad fast eine ganze stunde zu spät, und die Kinder fürchteten, es möchte Friedrich nun schon aufgestanden sein! (seyn)

„st! st! rief Detlev; nicht geschmäht, nicht gelästert! nicht Faulpelz, nicht langschläfchen gesagt! ich weiß was ich weiß, und wenn ihrs auch wüßtet, ihr kleinen nipser, ihr würdet mich: „Frühauf! Frühaufchen! nennen!"

„nicht lange geplaudert, ruft Kunigunde, noch ist es wohl zeit, aber gewiß es ist hohe zeit, wenn wir nicht zu spät kommen wollen! — Kommt, wir wollen hinüber!"

„ja kommt! kommt! ruft Conrad! — morgenstunde hat gold im munde: und: frische Fische, gute Fische!"

und die Kinder gehn in Kunigundens garten, an den platz, wohin sie die Blumentöpfe mit nelken abends zuvor gestellt hatten.

und ach! Die Blumen waren fort, und die Kleinen stehn da, und sehn mit Trauern auf die stelle, wo sie gestern zu Abend die Töpfe hinstellten.

„Kommt nur, spricht Detlev; die Töpfe werden sich finden!"

„Werden sich finden?“ denken die Kinder? Wie sollen sie sich finden? — „welch ein Vogel oder Ungeziefer hat sie gefressen?“ ruft die kleine Viola, die sich unbemerkt mitgeschlichen hat!

„Kein Vogel, kein Wolf und kein Ungeziefer hat sie gefressen, spricht Detlev. Kommt endlich nur, und stellt eure Verwunderung ein! sonst wirds zu spät!“

Die Kinder folgen denn, zumal da die Uhr schon sechs schlug. „Was wirds denn werden?“ fraget sich heimlich ein jedes.

Und sie kommen durch ein schlupfloch in Friedrichs garten, und schauen sich erst um ob alles noch still und sicher ist? Voll Erwartung treten sie in die kleine laube, und: o Wunder! Wunder über Wunder!! da stehn die Kinder vor der laube, und vor ihnen stehen die nelkenstöcke herrlich und schön, und in völliger Unversehrtheit auf dem Tische in der laube.

„Wie sind sie daher gekommen? Welches glückliche Unglück hat sie genommen, und hingestellt? Wie kamen sie fort? Wie kommen sie her?“

„st! st! rief Detlev noch einmal. Verwundert euch nicht. ich habe sie hingestellt! — Aber macht, daß ihr fortkommt. Die Thür knarrt — gewiß kommt Friedrich!“

Die Kinder eilten aus dem garten, und suchten ein Versteck hinter dem zaun, von wo aus sie Friedrich belauschen konnten.

U. V. W. r. N.

„Ruhe! Ruhe!" riefen die Kinder, als Friedrich in den garten trat, und nach allen seinen lieben Blumen sah. — ihre Verwunderung über Detlevs Worte, wich dem Aufmerken, auf Friedrichs Tritte und Wege. — Bis in die laube konnten sie alle sehen.

Friedrich besieht alle seine Blumen, seine Ranunkeln, seine gelben Violen, seine wohlriechenden Wicken, seine Rosenknospen; er reibt sich mit einem paar blättlein Raute die zähne — er setzt sich einige Augenblicke auf seine Rasenbank — und nun?: — „Ruhe! Ruhe!" riefen die lauschenden Kinder noch einmal, aber viel leiser als zuvor — und nun geht er auf seine laube zu!

Da steht er vor den nelkenstöcken, die dort hingestellt sind, voll Verwunderung, voll Unruhe woher die stöcke kommen? er beriecht die nelken alle indem er sie aufhebt, er stellt sie hin, er nimmt sie wieder, und alles drückt sein Wohlgefallen daran aus.

„es hat ihm Freude gemacht!“ flüstern sich heimlich die Kinder zu, und schleichen sich leise davon. Aber nun soll auch Detlev Rede und Antwort stehen, wie er die Blumen hat hingestellt? — „Rede! sprich!“ schreien ihn kek die Kleinen an!

„Ruhe nur! Ruhe!“ antwortete Detlev schelmisch. „seht! das langschläfchen ist ein Frühaufchen gewesen und ist ein wenig früher aufgestanden, als ihr; ist in den garten gegangen, und hat die Blumen in Friedrichs laube getragen. Das ist das ganze Räthsel!“

„ei du schelm! du Frühauf! sagen die Kinder. Das hätten wir nicht geglaubt!“

---

e. E. i. J. j. J.

„Jammer! Jammer! wimmert Ernestine, die vor ihrem Johannisbeerstrauche steht, mit Thränen im Auge; Jammer, wimmert sie, alle meine Beeren sind fort? Wer hat sie genommen? — Ist denn ein Iltis im Garten? — o der Erzdieb!"

„nicht der Iltis hat sie genommen, tröstet Eduard; der fräße höchstens nur Weintrauben; auch der Igel nicht, der sich auch nichts draus macht!"

„Ach! wer denn? wer denn?" jammert Ernestine noch immer!

„niemand wohl! antwortet Eduard; denn sieh nur, die Blätter sind ja alle verwelkt, wie neulich bei der kleinen Erle, die ich am Bache gepflanzt hatte, und die so grün und frisch da stand! — sieh doch,

alle Blätter sind ja verdorrt; und unten am stocke, liegen die abgefallenen Trauben und Beeren!“

Da grämt sich Ernestine, und will sich nicht beruhigen; aber Eduard nimmt die Kleine, und führt sie hin zu seinen zwei Johannisbeersträuchern. „Wähle dir einen, spricht er; welchen du wählst der soll dein!“

Und Ernestine wird wieder heiter, und sagt: „so nimm Dir denn auch von meinen Erdbeeren!“

E. I. J. ſ. S. ſch. Sch.

„Schlafmütze! Schlafratz! sagt am frühen morgen der Jäger Ehrhard zu Ysop Xaver seinem Burschen, der eben die Flinte umhängen und in den Wald gehen wollte. — So? rief der Jäger, ist es jetzt erst

zeit auf die Jagd zu gehen; jezt, wo du schon wieder zu hause sein (seyn) und ein paar Sauen oder Schweine, oder Rehe geschossen haben solltest?"

„Ih, so keifen Sie doch nicht; herr Ehrhard, sagte der Bursche; es war ja heut früh gar zu rauh und zu kalt!"

„So? erwiederte herr Ehrhard; war dirs zu rauh, du zuckermännchen? Einem Jäger, denk ich, muß es in kältester Winternacht nimmer zu rauh sein, und dir ists bei einem Frühlingsfrost zu rauh? — Aber weil dirs zu schwer wird, so leg die Flinte nur hin, pack deine Sachen, und nimm deinen Weg, und such dir ein land, wo es immer warm, und nimmer kalt ist!"

Da bat der Jägerbursche den herrn so sehr, er sollt ihn behalten! Der arme Schelm wußte freilich nicht, wohin er sich wenden sollte. oft schon war er ermuntert und ermahnt, doch nicht so ein Weichling zu sein; aber der Jüngling hatte keine ohren. — Darum hieß es jezt: „Such dir ein wärmeres land!"

Der Jüngling bat und flehete: aber der rauhe Jägersmann sprach: „geh! Ich kann dich nicht brauchen!"

---

x. X. qu. Qu. ſt. St. y. Y.

Der arme Ysop Xaver ging fort, und hatte nichts mitzunehmen auf seine Wanderschaft, als ein paar groschen geld, und in seiner Jagdtasche steckten ein Calender, und ein historienbuch. Er hatte einen weiten und langen Weg, nach dem Lande, wohin er wollte, um Brod zu finden. Wenn er müde war, sezt er sich unter einen Baum, oder an einen Strauch,

auf grünen Rasen, oder an eine helle Quelle; zog ein Stück Brod aus der Tasche, trank aus der frischen Quelle dazu, sahe in seinen Calender (Kalender), wie viel Tage er gewandert sei (sey); las in seinem historienbuche, worin mancherlei nützliches und Angenehmes stand, z. B. von dem berühmten mächtigen König Xerxes, und von der Xantippe, die die zänkische Frau eines weisen Mannes gewesen sein sollte; und von der prinzessin Ypsilanti, die eine mährchenprinzessin ist.

Doch wünschte sich Xaver nicht Xerxes zu sein, aber noch weniger die böse Xantippe. hätte er immer an der Quelle mit Buch und Brod sitzen können, so hätt er sich vor der hand weiter nichts gewünscht; aber weil das nicht ewig so ging, so wünscht er nur, wieder einen Dienst, als Jägerbursche zu haben und nahm sich vor, alsdann recht wacker zu sein, und gar nicht weichlich und zart.

X. Qu. Y.

Der arme Ysop Xaver! lange ging er, und war eines Tags fast verschmachtet, in der Sonnenhitze. Viel Brod war nicht mehr in der Tasche; viel geld war nicht mehr im Beutel.

Da kommt er in ein rußiges Wirthshaus, wo Qualm und Dampf, und Schmutz und Unrath genug war, und also war nicht Sauberkeit und ordnung darin.

Traurig schleicht er sich in den garten — Dort findet er eine Quelle, wo er von Xerxes und der Xantippe, und von der prinzessin Ypsilanti lesen will, welches ja sein einziger Trost und seine Erquikkung war. Aber indem er bemerkt, daß rings her

um die Quelle der Ysop wächst, der seinen namen trägt, kommt ein mann auf ihn zu, der grün mit Jagdgeschmeide, wie ein Jäger gekleidet war, und schon manchen Eber und manche wilde Sau erlegt hatte. — Der mann nannte sich Xero Xerini. „lauter Qualm ist im haus; spricht er unsern Xaver an, lauter Qualm und Schmuz, aber nicht einmal ein Querl zu einem Eierkuchen. Es ist eine Qual darin zu sein! — — Aber wer ist Er, mein Freund?"

Treuherzig bekennt ihm Xaver alles; wie es ihm gegangen sei, und wie er sich bessern wolle!

„Ist das Ernst patron? fragt Xero Xerini — so hab ich eine Stelle für dich. Aber munter und allart mein Sohn, sonst sag ich auch bald: Ich kann dich nicht brauchen!"

Aber so sagte Xerini nie zu ihm; denn Ysop Xaver besserte sich, und war munter und wacker!

---

g. G. h. H. l. L.

Gerhard und Hannes sind im Streit, denn Gerhard ist ein Streitkopf, — so nannten sie ihn wenigstens aus Scherz im Hause; denn so recht eigentlich wars mit dem Streiten eben nicht so gar grundarg. Gerhard behauptet: „mein Lilienstock ist doch schöner, Hannes, als der deine." — „nein sagt Hannes: ich wüßte nicht warum oder woher?" — „Ist doch schöner; fährt Gerhard fort; denn sieh nur einmal an meinen Lilien, die schönen vielen großen prächtigen weißen Glocken, und die herrlichen Stengel!" — „haben meine Lilien schon auch;" spricht Hannes.

Die Knaben können nicht einig werden; der Streitkopf behauptet: ja; Hannes behauptet: nein.

„Wäre nur Lucas (Lukas) da; sagt Gerhard; der versteht's; aber Lucas ist einmal nicht da.“ „Lauf zum Vater, spricht Hannes, der versteht's noch besser!“

Der Vater kommt; der Handel wird ihm vorgelegt; und er betrachtet sich alles. Die Glocken sind gleich groß und schön, sagt er, und gleich lieblich am Geruch! Die Stengel gleich frisch und von gleicher Höhe. Laß sehn, wer die meisten Glocken hat? Da hat Hannes zwei Glocken mehr als Gerhard. „Siehst du, sagt lächelnd der Vater, daß du ein Streitkopf bist!“

G. H. L.

Die Gans auf dem Hofe des Herrn Lorenz, will ein Gerstenkorn aufnehmen; indem kommt der

Hahn und hackt nach dem Korn. Die Gans zieht erschreckt den Hals zurück. Darüber erschreckt auch der Hahn. Darauf werden beide Flügelhelden gegeneinander ordentlich grimmig. Die Gans streckt zischend den Hals gegen den Hahn aus; und dieser sträubt das Gefieder, setzt sich in Ansprung, und will auf die Gans hacken, und hackt auch wirklich auf sie ein, wogegen ihn die Gans mit des Schnabels Spitze beim Flügel erwischt, und tüchtig zupft.

Die magd hat alles mit angesehn. „Laßt das! ruft sie mit Lachen den Thieren zu, und führt euch vernünftig auf. Um solcher Lumperei willen zankt und hackt man sich auch! Es liegen noch viel Gerstenkörner auf dem Hofe die ihr euch suchen könntet; und könntet schiedlich und friedlich sein! Laßt euren Groll!“ Kurz, die magd thut dem unvernünftigen Vieh die vernünftigsten Vorstellungen.

Aber troz der vernünftigen Vorstellungen sträubt sich der Hahn ärger, und die Gans zischt grimmiger, und beide wollen eben einen hitzigen Kampf beginnen.

„Husch! fort!“ ruft die magd und scheucht sie mit den Händen. Der Hahn eilt im vollem Lauf davon. Die Gans wackelt ab, so hurtig als sie kann. Das Gerstenkorn fand eine Ente und fraß es.

---

m. M. n. N. o. O.

Marie war eine näschige und und diebische Magd; aber so heimlich sie auch bei ihrer Näscherei zu Werke ging, merkte es doch Frau Olfeld, die in ihrem Hauswesen auf alles sahe. „Nimm dich in acht, Marie; sagte Frau Olfeld; ich ertappe dich. — Nun bist du gewarnt!“

Ottilie ertappte sie zuerst, die aufmerksame Ottilie. Marie denkt, sie ist ganz allein; hat den Schlüssel zur Speisekammer entdeckt, hat aufgeschlossen, hat eine Handvoll gebrannter Mandeln genommen, hat sich ein großes Glas Malaga eingeschenkt, und thut sich gütlich. Darüber ertappt sie Ottilie. —

„So?“ sagt Ottilie, und mehr sagt sie nicht; aber Marie erschrickt. Sie hätte es nur ihres schwachen Magens wegen gethan, sagt Marie, und nicht Naschens wegen, und hätte sich nur nicht getraut die Mama um ein Glas Wein zu bitten. Sie fleht Ottilie inständigst, der Mutter nichts zu sagen.

„Wenn das Naschen unterbleibt, will ich nichts sagen;“ verspricht Ottilie.

Es unterblieb das Naschen nicht, denn es war bei Marien eine alte böse Gewohnheit geworden, und das Nehmen unterblieb auch nicht.

„Nachtrabe! ruft Frau Olfeld, als eben Marie im Mondschein zur Hausthür hinaus will; Nachtrabe, was schleppst du unter dem Mantel aus dem Hause fort?“ — Mehl und Nudeln schleppte sie fort; Frau Olfeld hatte es wohl gesehen, wie sie es genommen hatte, that aber als merkte sie es nicht, bis es die Magd forttragen wollte.

Da freilich litt sie Frau Olfeld nicht länger im Hause.

M. N. O.

„An die Oberaufseherin des Hauses wende ich mich, an Ottonien;“ sagt scherzend eines Morgens früh der Oheim. Es ist ein Nachtpoltrer im Hause, der die ganze Nacht neben meiner Kammer geknabbert und gelärmt hat!“

Das ist die Maus, lieber Ohm, sagt Ottonie, die in der Speisekammer neben an ihr Wesen treibt, und der ich schon lange nachstelle. Neulich hat sie mir eine schöne Ochsenzunge befressen, die großen Nüsse angeknabbert, und überhaupt schon vielerlei Unfug angerichtet."

„Laß einmal den Kater des Nachts in die Speisekammer!" sagt lachend der Oheim.

„Behüte! antwortet Ottonie, das würde ein schöner Vortheil sein. Der große Rips fräße in einer Nacht mehr Speck, als die Maus in einem Jahre kaum — aber ich werde die Näscherin dennoch erwischen. — Es kostet ein bischen Mühe mehr."

Ottonie räumt alle Eßwaaren, die dem Mäuslein lieb sein konnten, in Schränke — und in der nächsten Nacht war die Maus gefangen!

Es war noch ein kleines junges Ding, welches sich ängstlich hinten in dem Winkel der Falle verkrochen hatte, und kläglich Ottonien ansahe. Ottonie jammerte des kleinen Thieres.

„Wenn ich es übers Herz bringen könnte, sagte sie, so rief ich den großen Rips — aber, weil du so kläglich da sitzest, und doch auch leben willst, und auch, weil du so jung, und wohl die einzige im Hause bist, so habe deine Freiheit!"

Ottonie ließ Gnade für Recht ergehen, und trug die Maus weit von ihrem Hause fort, in den Garten.

P. P. z. Z.

„Potz über die Plaudertasche! rufet Peter höchst unwillig, wenn man ihr nur ein Zauberschloß an den Plappermund legen könnte, daß sie einmal schweigen lernte!“

Der Unwille galt einem Gespielen, dem Zezil (Cecil) der dem kleinen Nachbar Zählmann alles verrathen hatte, was er von Peter und einigen andern Kindern zu seinem Geburtstage bekommen würde.

„Freue dich! hatte der kleine Plauderer gesagt; freue dich, aber verrathe mich nicht. Eine ganze große Schüssel voll der herrlichsten Weintrauben, Pfirschen, wie du sie gar noch nicht gesehen hast, so rothbackig und groß; Pflaumen und Nüsse, und eine große Torte mit Zuckerguß, wollen sie dir geben. — Freue dich, dein Zahn wird leichte Arbeit haben!“

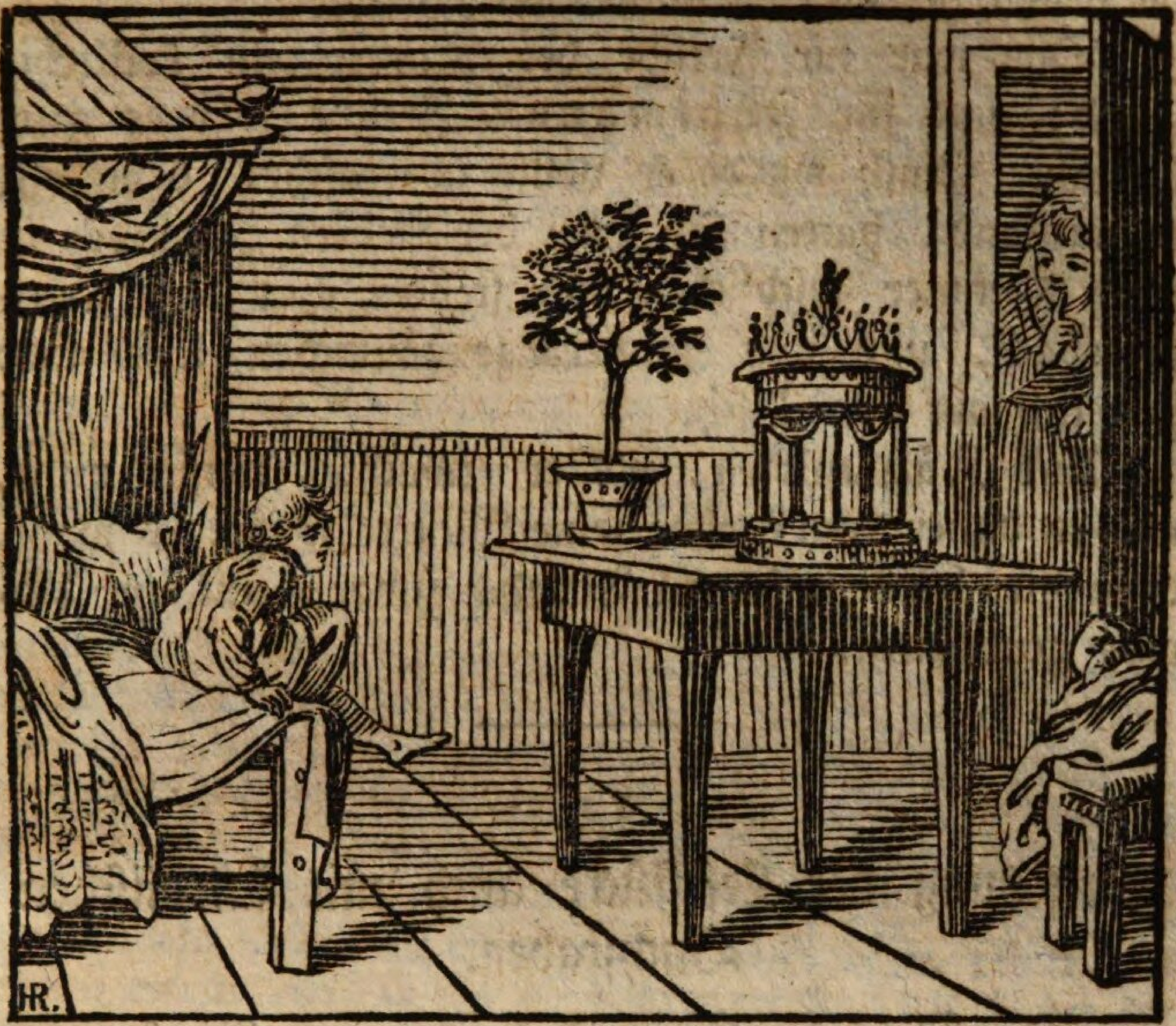
„Ich kann mich nicht freuen, sagte Zählmann, wiewohl du es gut meinst; denn nun kommt mirs gar nicht unverhofft.“

Ein Zufall hatte den schenkenden Kindern, Zezils Plauderei verrathen, und sie stellten ihn nun gar hart darüber zur Rede, und verwiesen ihm seinen Fehler.

„Aber was schadet es denn nur?“ fragte verlegen Zezil.

„Es schadet viel, antwortete Peter, denn du hast uns allen die Freude verdorben. — Es sollte ihm ja ganz unvermuthet kommen!“

P. Z.



„Wenn wir nur noch Zeit hätten, etwas anders zu ersinnen, sagte eins von den Kindern — aber Zezil war nicht dabei, damit er nicht aufs neue plaudern könnte — wenn wir nur noch Zeit hätten!"

„Zwei Tage wären Zeit genug noch, antwortete Peter, aber die beste Freude ist doch hin, denn Zählmann weiß nun, daß wir ihn anbinden wollen, und er hatte doch nichts vermuthet. — — Aber was machen wir nun?"

Der Zuckerbecker, welcher zu Rathe gezogen wurde, mußte ihnen einen kleinen Tempel backen, so wie man sie auf vornehmen Tafeln, zum köstlichen Nachessen aufzusetzen pflegt; und bei dem Gärtner hatten sie ein kleines niedliches Pomeranzenbäumchen gefun-

den, das in einen Porcellanscherben eingesetzt, und an vielen herrlichen Blüthen reich war.

Das war zur Freude der Kinder ein köstlicher Fund; und für Zählmanns Freude war es auch köstlich. Auch wurde er völlig überrascht; denn ehe er aufstand, hatten sich zwei der kleinen Freunde in seine Kammer geschlichen und stellten ihm das Tempelgebäck, und das Pomeranzenbäumchen leise und heimlich auf den Tisch.

Und Zählmann, als er erwachte, wußte nicht, wie es daher kam? aber seine Mutter wußte es wohl, denn die Kleinen hatten Abends zuvor, mit ihr Abrede genommen.

II.

Fortsetzung der Lesestücke auch mit lateinischen Buchstaben.

1) Das reiche und das arme Kind.

Sehr reich waren die Aeltern der kleinen Gabriele, und Reinert, der mit ihr im gleichen Alter war, der Sohn eines armen Mannes in der Nachbarschaft, dachte oft: „so ein Kind, so ein reiches vornehmes Kind, hat es doch so gut! so sehr gut!“ — So dachte Reinert, wie die Kutschen mit prächtig aufgeschmückten Pferden vor Gabrielens Haus fuhren; wenn dieses Kind in seiner eigenen Kutsche, den Bedienten hintendrauf, ausfuhr; oder wenn

Sehr reich waren die Aeltern der kleinen Gabriele, und Reinert, der mit ihr im gleichen Alter war, der Sohn eines armen Mannes in der Nachbarschaft, dachte oft: „so ein Kind, so ein reiches vornehmes Kind, hat es doch so gut! so sehr gut!“ — So dachte Reinert, wie die Kutschen mit prächtig aufgeschmückten Pferden vor Gabrielens Haus fuhren; wenn dieses Kind in seiner eigenen Kutsche, den Bedienten hintendrauf, ausfuhr; oder wenn

des Abends, in Gabrielens Hause, alle Fenster hell erleuchtet waren. Als er hörte, dafs Gabriele eigene Zimmer, und eigene Bedienten hatte, so konnte ers nicht begreifen, und darum konnte ers nicht beneiden; aber als er hörte, dafs sie ein Möpschen, ein Paar Kanarienvöglein, ein niedliches kleines Kätzchen und einige Papageien, zu ihrem Vergnügen hatte, ja dafs sie nächstens auch ein Aeffchen bekommen sollte; da seufzte er: „Wie ist das Kind so glücklich! O du lieber Gott, warum mufs ich denn so arm sein!“

So seufzte aber Reinert nicht mehr, als er nun näher erfuhr, wie es der armen Gabriele ging. — Immer blieb sie, wie eine Gefangene in ihren Zimmern mit ihrer alten Aufseherin allein. Zu bestimmten Zeiten, kurz vor Tische gewöhnlich, wurde sie zu den Aeltern geführt, um sich vor ihnen zu verneigen, denn immer um die Mutter zu sein, zumal wenn Gäste da waren — Gäste waren aber täglich da — das schickte sich nicht. — Sie blieb auf dem Zimmer, und niemand war bei ihr, als der Papagei, der Mopshund, die Vögel und das Kätzchen. — Ach die Arme, war eben so gut einge-

des Abends, in Gabrielens Hause, alle Fenster hell erleuchtet waren. Als er hörte, daß Gabriele eigene Zimmer, und eigene Bedienten hatte, so konnte ers nicht begreifen, und darum konnte ers nicht beneiden; aber als er hörte, daß sie ein Möpschen, ein Paar Kanarienvöglein, ein niedliches kleines Kätzchen und einige Papageien, zu ihrem Vergnügen hatte, ja daß sie nächstens auch ein Aeffchen bekommen sollte: da seufzte er: „Wie ist das Kind so glücklich! O du lieber Gott, warum muß ich denn so arm sein!“

So seufzte aber Reinert nicht mehr, als er nun näher erfuhr, wie es der armen Gabriele ging. — Immer blieb sie wie eine Gefangene in ihren Zimmern mit ihrer alten Aufseherin allein. Zu bestimmten Zeiten, kurz vor Tische gewöhnlich, wurde sie zu den Aeltern geführt, um sich vor ihnen zu verneigen, denn immer um die Mutter zu sein, zumal wenn Gäste da waren — Gäste waren aber täglich da — das schickte sich nicht. — Sie blieb auf dem Zimmer und niemand war bei ihr, als der Papagei, der Mopshund, die Vögel und das Kätzchen. — Ach die Arme, war eben so gut einge-

sperrt, als ihre Vögel! Auch wenn sie ausfuhr, geschahe das nur auf kurze Zeit, und wehete nur ein Lüftchen, so war ihr Wagen dicht zu. — Besuchte sie Kinder ihres Standes und Alters, so waren das keine Gespielen mit welchen sie spielte, sondern mit welchen sie Thee trank, und steif und fest im Kreise auf den Stühlen safs, und immer heimlich dachte: „Ists denn noch nicht Zeit zu gehen? kommt der Wagen noch nicht mich zu holen?“

„Ich einfältiger Junge! dachte **Reinert** nach einiger Zeit; ich habe das arme Kind beneidet! O ich bin reicher! Ich gehe mit Vater und Mutter überall hin; und ob die Luft und der Wind ein wenig rauh sind, oder nicht sind, ist einerlei; ich sehe die herrlichen Bäume; ich stelle mich an den Bach; ich suche mir bunte Kiesel; ich sehe die Vögelein draufsen hüpfen und höre sie zwitschern, und ich spiele mit meinen kleinen Nachbarn, bald bei ihnen, bald bei mir, fröhlich und lustig! — Nein, wenn ich tauschen sollte, mit **Gabrielen**; ich möchte nicht! das Kind ist ärmer als ich!“

sperrt, als ihre Vögel! Auch wenn sie ausfuhr, geschahe das nur auf kurze Zeit, und wehete nur ein Lüftchen, so war ihr Wagen dicht zu. — Besuchte sie Kinder ihres Standes und Alters, so waren das keine Gespielen mit welchen sie spielte, sondern mit welchen sie Thee trank, und steif und fest im Kreise auf den Stühlen saß, und immer heimlich dachte: „Ists denn noch nicht Zeit zu gehen? kommt der Wagen noch nicht mich zu holen?“

„Ich einfältiger Junge! dachte **Reinert** nach einiger Zeit; ich habe das arme Kind beneidet! O ich bin reicher! Ich gehe mit Vater und Mutter überall hin; und ob die Luft und der Wind ein wenig rauh sind, oder nicht sind, ist einerlei; ich sehe die herrlichen Bäume; ich stelle mich an den Bach; ich suche mir bunte Kiesel; ich sehe die Vögelein draußen hüpfen und höre sie zwitschern, und ich spiele mit meinen kleinen Nachbarn, bald bei ihnen, bald bei mir, fröhlich und lustig! — Nein, wenn ich tauschen sollte, mit **Gabrielen**; ich möchte nicht! das Kind ist ärmer als ich!“

2) Die Hunde.

„Nun was sprecht Ihr denn auch immer über meine Hunde?“ sagte Herr Jagdfreund! „Sinds denn nicht die treuesten Geschöpfe, die Gott recht eigentlich für den Menschen gemacht hat, zu seinen Dienern und Freunden? die ihn schützen, ihm seine Arbeiten abnehmen, ihn begleiten, mit ihm-spielen, mit ihm leben und sterben, und ewig ihm treu bleiben?“

Freilich hielt Herr Jagdfreund viel Hunde auf seinem grofsen Hofe, und hatte seine innige Herzenslust

„Nun was ſprecht Ihr denn auch immer über meine Hunde?“ ſagte Herr Jagdfreund! „Sinds denn nicht die treueſten Geſchöpfe, die Gott recht eigentlich für den Menſchen gemacht hat, zu ſeinen Dienern und Freunden? die ihn ſchützen, ihm ſeine Arbeiten abnehmen, ihn begleiten, mit ihm ſpielen, mit ihm leben und ſterben, und ewig ihm treu bleiben?“

Freilich hielt Herr Jagdfreund viel Hunde auf ſeinem großen Hofe, und hatte ſeine innige Herzensluſt

und Freude daran; ja: selbst seine Freunde hatten ihre Lust an den vielen Arten von Hunden, wiewohl sie oft gegen das Halten derselben sprachen, wogegen sich aber Jagdfreund eben so oft verantwortete.

„Am Ende, sagten die Freunde, kann man es ihm nicht verübeln! Er hat Geld genug so viel Hunde zu halten, und entzieht darum keinem Armen etwas. — Sein ganzes Dorf ist durch der Hunde Wachsamkeit gegen Diebe und Landstreicher beschützt — und doch thun die Thiere niemand etwas — blos ihr Bellen und Herumstreifen hält schlechtes Gesindel ab.“ — So entschuldigten ihn die Freunde fast eben so oft, als sie ihn anklagten.

Früh, Mittags und Abends wurden die Hunde gefüttert. Mittags war die Hauptmahlzeit. Der Fütterer pfiff — und sie kamen alle aus ihren Lagern, Höhlen und Winkeln. Die Bullenbeifser, die Saufänger, die Hünerhunde, die Windspiele, die Spitze, die Dächsel, die Pudel, die Möpse, und die Hirtenhunde; und nahmen ihr Futter aus grossen Schüsseln und Trögen. —

Früh waren sie oft schon vor Tages Anbruch

und Freude daran; ja: selbst seine Freunde hatten ihre Lust an den vielen Arten von Hunden, wiewohl sie oft gegen das Halten derselben sprachen, wogegen sich aber Jagdfreund eben so oft verantwortete.

„Am Ende, sagten die Freunde, kann man es ihm nicht verübeln! Er hat Geld genug so viel Hunde zu halten, und entzieht darum keinem Armen etwas. — Sein ganzes Dorf ist durch der Hunde Wachsamkeit gegen Diebe und Landstreicher beschützt — und doch thun die Thiere niemand etwas — blos ihr Bellen und Herumstreifen hält schlechtes Gesindel ab.“ — So entschuldigten ihn die Freunde fast eben so oft, als sie ihn anklagten.

Früh, Mittags und Abends wurden die Hunde gefüttert. Mittags war die Hauptmahlzeit. Der Fütterer pfiff — und sie kamen alle aus ihren Lagern, Höhlen und Winkeln. Die Bullenbeißer, die Saufänger, die Hünerhunde, die Windspiele, die Spitze, die Dächsel, die Pudel, die Möpse, und die Hirtenhunde; und nahmen ihr Futter aus großen Schüsseln und Trögen. —

Früh waren sie oft schon vor Tages Anbruch

vor dem Hause versammelt, ehe noch einer aufgestanden war, und pfiffen und winselten, leise, ganz leise.

„Bellt einmal, ihr Hundelchen!“ rief der Herr zum Fenster hinaus — und alle hielten die Köpfe in die Höhe und bellten und blafften mit rauhen Kehlen aus Leibeskraft.

„Kommt herauf ihr lieben schnurrigen Thiere;“ rief der Herr; und wie ein Bergstrom sich bergab stürzt, stürzten sie sich brausend treppauf, hin in den grofsen Saal, und sprangen wedelnd und schmeichelnd an ihren Gönner hinauf, der sie liebkosete, ja wohl gar sich mit ihnen jagte, wobei sie immer um ihn herum liefen.

Die gröfste Lust war, wenn sie mit dem Herrn auf die Felder gingen, die zu seinem Gute gehörten. — Mit dem Herrn gingen sie lieber, als mit keinem andern Menschen; kamen von Zeit zu Zeit schwänzelnd zu ihm hin, und leckten ihm die Hand, und rannten dann wieder fort; spielten untereinander, und streiften überall hin.

Ich weifs nicht, wie es kam — aber die Hunde waren allen werth, die sie kannten, und viele suchten die Bekanntschaft ihres Herrn — um der Hunde willen.

vor dem Hause versammelt, ehe noch einer aufgestanden war, und pfiffen und winselten, leise, ganz leise.

„Bellt einmal ihr Hundelchen!“ rief der Herr zum Fenster hinaus — und alle hielten die Köpfe in die Höhe und bellten und blafften mit rauhen Kehlen aus Leibeskraft.

„Kommt herauf ihr lieben schnurrigen Thiere;“ rief der Herr; und wie ein Bergstrom sich bergab stürzt, stürzten sie sich brausend treppauf, hin in den großen Saal, und sprangen wedelnd und schmeichelnd an ihren Gönner hinauf, der sie liebkosete, ja wohl gar sich mit ihnen jagte, wobei sie immer um ihn herum liefen.

Die größte Lust war, wenn sie mit dem Herrn auf die Felder gingen, die zu seinem Gute gehörten. — Mit dem Herrn gingen sie lieber, als mit keinem andern Menschen; kamen von Zeit zu Zeit schwänzelnd zu ihm hin, und leckten ihm die Hand, und rannten dann wieder fort; spielten untereinander, und streiften überall hin.

Ich weiß nicht, wie es kam — aber die Hunde waren allen werth, die sie kannten, und viele suchten die Bekanntschaft ihres Herrn — um der Hunde willen.

3) Der Jahrmarkt.

Es ist von Vater und Mutter versprochen, und also wird es von ihnen gehalten, nämlich die Kinder mit auf den Jahrmarkt, nach Philippsburg zu nehmen. Das war der berühmteste Jahrmarkt der Gegend, und — die Kinder hatten noch keinen Jahrmarkt besucht.

Der Tag war so lieblich; die Strafsen waren voll Wagen, und noch mehr voll Fufsgänger; Bauersleute zumal, zogen in Schaaren daher, begleitet von ihren Kindern, Knaben und Mädchen, die rüstig Schritt mit hielten, hoch und festlich, mit rothen Lätzen angethan, und mit Bändern geputzt waren, aber doch barfufs gingen, und Schuhe und Strümpfe in den Händen trugen; welches unsern Kindern so auffiel, und welches doch so wohlgethan war.

In dem Wirthshaus, wo ein wenig ausgeruht wurde, war, so früh es auch war, schon alles voll Leute, und Harfenisten, die nicht besonders aussahen, spielten schon ungeheifsen und munter auf; aber — sie forderten auch dafür von jedem Gast eine Gabe, auf einem Teller den sie herum trugen.

Wunderbares Leben und

Es ist von Vater und Mutter versprochen, und also wird es von ihnen gehalten, nämlich: die Kinder mit auf den Jahrmarkt, nach Philippsburg zu nehmen. Das war der berühmteste Jahrmarkt der Gegend, und — die Kinder hatten noch keinen Jahrmarkt besucht.

Der Tag war so lieblich; die Straßen waren voll Wagen, und noch mehr voll Fußgänger; Bauersleute zumal, zogen in Schaaren daher, begleitet von ihren Kindern, Knaben und Mädchen, die rüstig Schritt mit hielten, hoch und festlich, mit rothen Lätzen angethan, und mit Bändern geputzt waren, aber doch barfuß gingen, und Schuhe und Strümpfe in den Händen trugen; welches unsern Kindern so auffiel, und welches doch so wohlgethan war.

In dem Wirthshaus, wo ein wenig ausgeruht wurde, war, so früh es auch war, schon alles voll Leute, und Harfenisten, die nicht besonders aussahen, spielten schon ungeheißen und munter auf; aber — sie forderten auch dafür von jedem Gast eine Gabe, auf einem Teller den sie herum trugen.

Wunderbares Leben und

Weben auf dem Jahrmarkte! Alle Strafsen mit Menschen und Buden besetzt. — Gedränge überall. Anrufen überall: „Was suchen Sie denn? Kommen Sie her; ich gebe es billig!“ Handeln über zu viel und zu wenig überall!

Viel sahen die Kinder auf dem Jahrmarkte, was ihnen neu und fremd war, und sie wären gern bei allen Buden stehen geblieben, wär es nur angegangen. Manches wünschten sie sich heimlich; aber sie forderten doch nichts, und quälten nicht die Aeltern mit Bitten und Betteln, denn es wurde dem Vater schon ohnediefs sauer genug, ihnen das Nothwendige zu schaffen.

Doch machten ihnen die Aeltern eine grofse Freude, und führten sie in die Hundekomödie. (Comödie.)

Tanzende Hunde, mit wunderlichen Kleidern bekleidet, aus welchen hinten das krumme Schwänzchen, und vorn der spitze Hundskopf possirlich hervorstanden, hüpften und sprangen auf zwei Füfsen lustig umher. Dann stellten sie noch mancherlei vor. Einer war Soldat, und stand Schildwach mit der Flinte im Arm, mit dem Degen an der Seite. Er lief von der Wache fort,

Weben auf dem Jahrmarkte! Alle Straßen mit Menschen und Buden besetzt. — Gedränge überall. Anrufen überall: „Was suchen Sie denn? Kommen Sie her; ich gebe es billig!“ Handeln über zu viel und zu wenig überall!

Viel sahen die Kinder auf dem Jahrmarkte, was ihnen neu und fremd war, und sie wären gern bei allen Buden stehen geblieben, wär es nur angegangen. Manches wünschten sie sich heimlich; aber sie forderten doch nichts, und quälten nicht die Aeltern mit Bitten und Betteln, denn es wurde dem Vater schon ohnedieß sauer genug, ihnen das Nothwendige zu schaffen.

Doch machten ihnen die Aeltern eine große Freude, und führten sie in die Hundekomödie. (Comödie.)

Tanzende Hunde, mit wunderlichen Kleidern bekleidet, aus welchen hinten das krumme Schwänzchen, und vorn der spitze Hundskopf possirlich hervorstanden, hüpften und sprangen auf zwei Füßen lustig umher. Dann stellten sie noch mancherlei vor. Einer war Soldat, und stand Schildwach mit der Flinte im Arm, mit dem Degen an der Seite. Er lief von der Wache fort,

wurde wieder eingeholt, und nach Kriegsrecht von den Kameraden (Cameraden) erschossen. Mausetodt stellte sich der Hund, liefs sich von den übrigen auf einen Karren legen und fortfahren, und wurde erst hinter dem Vorhang wieder lebendig. — Andere machten andre Künste, und was sie machten gefiel den Kindern, die stumm und staunend zusahen!

Betäubt von allen den Wunderdingen, die sie den langen Tag über gesehen und gehört hatten, gingen die Kinder mit den Aeltern nach Hause.

„Ich hätte jedem von euch noch gern etwas gekauft, sagte auf dem Rückwege der Vater: aber“ — —

„Ach Vater, antworteten die Kinder, du hast uns ja in die Hundecomödie geführt!“ und drückten dankbar dem Vater die Hand.

wurde wieder eingeholt, und nach Kriegsrecht von den Kameraden (Cameraden) erschossen. Mausetodt stellte sich der Hund, ließ sich von den übrigen auf einen Karren legen und fortfahren, und wurde erst hinter dem Vorhang wieder lebendig. — Andere machten andere Künste, und was sie machten gefiel den Kindern, die stumm und staunend zusahen!

Betäubt von allen den Wunderdingen, die sie den langen Tag über gesehen und gehört hatten, gingen die Kinder mit den Aeltern nach Hause.

„Ich hätte jedem von euch noch gern etwas gekauft, sagte auf dem Rückwege der Vater: aber“ — —

„Ach Vater, antworteten die Kinder, du hast uns ja in die Hundecomödie geführt!“ und drückten dankbar dem Vater die Hand.

---

4) Die Predigt.

„Predige uns einmal etwas vor, sprachen Gustav und Detlev, Klara (Clara) und Gertrude zu dem ältern Bruder, der eben von der Universität zum Besuch da ist; Predige uns einmal etwas vor! Du willst ja doch ein Pastor werden,

„Predige uns einmal etwas vor, sprachen Gustav und Detlev, Klara (Clara) und Gertrude zu dem ältern Bruder, der eben von der Universität zum Besuch da ist; Predige uns einmal etwas vor! Du willst ja doch ein Pastor werden,

so mufst du auch predigen können!"

„O ja! antwortete der Bruder; für euch ohngefähr, will ichs denn wohl so aus dem Stegreif können. So hört nur zu, und merket darauf!"

Der Vater und die Kinder

soll meine Predigt heifsen.

Der Vater meints mit den Kindern so gut, und arbeitet und sorgt für sie, und da er doch alles besser weifs, als seine Kinder, und mehr Einsicht hat und Erfahrung, so sollte man denken, die Kinder würden ihm gern folgen; und doch thun sie oft so gar anders, als der Vater, gebeten, gewarnt, ermahnt und geboten hat.

Der Vater spricht: seid thätig! arbeitet! lernt! ehe ihr spielt; es ist ja so nothwendig; und: thut mit Ernst und Lust was ihr thun sollt; und die Kinder möchten immer nur Spiel, Tand und Possen treiben; und sind träge und verdrossen, wo es etwas Nützliches zu thun und zu lernen gibt.

Der Vater sagt: haltet Ordnung ihr Kinder! Ordnung erspart viel Mühe, Zeit und Verdrufs, und ist nichts Schweres, wenn man sie nur ernstlich will. —

so mußt du auch predigen können."

„O ja! antwortete der Bruder; für euch ohngefähr, will ichs denn wohl so aus dem Stegreif können. So hört nur zu, und merket darauf!"

Der Vater und die Kinder

soll meine Predigt heißen.

Der Vater meints mit den Kindern so gut, und arbeitet und sorgt für sie, und da er doch alles besser weiß, als seine Kinder, und mehr Einsicht hat und Erfahrung, so sollte man denken, die Kinder würden ihm gern folgen; und doch thun sie oft so gar anders, als der Vater, gebeten, gewarnt, ermahnt und geboten hat.

Der Vater spricht: seid thätig! arbeitet! lernt! ehe ihr spielt; es ist ja so nothwendig; und: thut mit Ernst und Lust was ihr thun sollt; und die Kinder möchten immer nur Spiel, Tand und Possen treiben; und sind träge und verdrossen, wo es etwas Nützliches zu thun und zu lernen gibt.

Der Vater sagt: haltet Ordnung ihr Kinder! Ordnung erspart viel Mühe, Zeit und Verdruß, und ist nichts Schweres, wenn man sie nur ernstlich will! —

Und die Kinder halten Unordnung — dort liegt der Strickstrumpf — hier das Buch; da die Feder, wo sie kein Mensch gesucht hätte; und es ist eine Noth, ein Suchen, Fragen, Laufen, wenn nun die Dinge herbei sollen.

Der Vater straft liebreich und ernst mit seinen Worten, wo er etwas Unrechtes sieht und hört, und dafür sollten ihm die Kinder wohl danken! — Aber sie gehen dann verdrüfslich von dannen, machen saure Gesichter, und thun, als sei ihnen grofs Leid geschehen!

Der Vater meints immer so gut, und verstehts doch so viel besser als die Kinder, was recht und löblich und heilsam ist; aber die Kinder thun doch fürwahr, als wär er ein gar grimmiger und böser Mann, und als wüfsten sie selbst, viel besser als Er, was gut und löblich wäre, und sind in ihrem Herzen zuweilen beinahe trotzig und stolz!

„Ach so geht mirs auch oft mit den Kindern! sagte die Mutter, die eben hineingetreten war, und den letzten Satz gehört hatte. — Sie wollen es nicht verstehn, wie Vater und Mutter so gut es meinen!“

Und die Kinder halten Unordnung — dort liegt der Strickstrumpf — hier das Buch; da die Feder, wo sie kein Mensch gesucht hätte; und es ist eine Noth, ein Suchen, Fragen, Laufen, wenn nun die Dinge herbei sollen.

Der Vater straft liebreich und ernst mit seinen Worten, wo er etwas Unrechtes sieht und hört, und dafür sollten ihm die Kinder wohl danken! — Aber sie gehen dann verdrüßlich von dannen, machen saure Gesichter, und thun, als sei ihnen groß Leid geschehen!

Der Vater meints immer so gut, und verstehts doch so viel besser als die Kinder, was recht und löblich und heilsam ist; aber die Kinder thun doch fürwahr, als wär es ein gar grimmiger und böser Mann, und als wüßten sie selbst, viel besser als Er, was gut und löblich wäre, und sind in ihrem Herzen zuweilen beinahe trotzig und stolz!

„Ach so geht mirs auch oft mit den Kindern! sagte die Mutter, die eben hineingetreten war, und den letzten Satz gehört hatte. — Sie wollen es nicht verstehn, wie Vater und Mutter so gut es meinen!“

Und die Kinder, die bisher still und stumm, auf den Bruder gehört hatten, sprangen auf, und ergriffen die Hand der Mutter, und sahen ihr gerührt ins Auge!

„Ach wir verstehn es doch!“ sagte Detlev; und Klara sagte: „Wir vergessens nur immer, aber wir wollens gewifs behalten!“

Und die andern sagten nur: „O! o! liebe Mutter; dich und den Vater haben wir doch so lieb!“

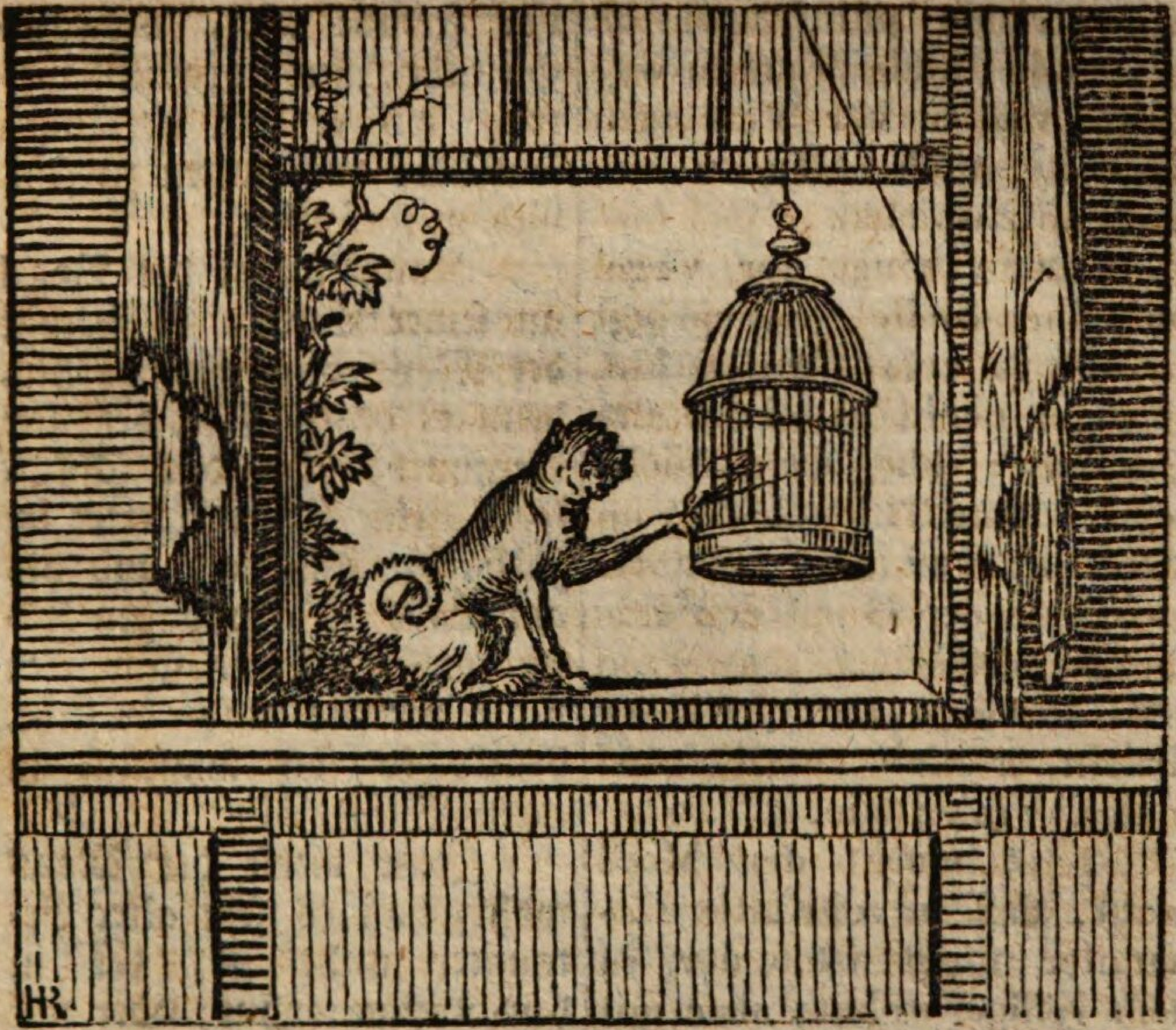
Und die Kinder, die bisher still und stumm, auf den Bruder gehört hatten, sprangen auf, und ergriffen die Hand der Mutter, und sahen ihr gerührt ins Auge!

„Ach wir verstehn es doch!“ sagte Detlev; und Klara sagte; „Wir vergessens nur immer; aber wir wollens gewiß behalten!“

Und die andern sagten nur! „O! o! liebe Mutter; dich und den Vater haben wir doch so lieb!“

---

5) Gewöhnung.



Ein neuer Hänfling war angekommen, in Ahl-

Ein neuer Hänfling war angekommen, in Ahl-

wardts Hause, zu grofser Lust und Freude der Kinder und auch zur Freude des Mopses, der mit dem Vorfahr des Vogels in guter Bekanntschaft gelebt hatte!

Das Vögelein wurde in seinem Käfig dort hin gehängt, wo das vorige seinen Platz hatte, nämlich ins Fenster. Dort hatte auch häufig der Mops des Hauses seine Residenz, der von dort aus auf die Strafse hinab sah, und alles beobachtete was vorging; besonders aber ob sein Herr nach Hause käme, wo er dann vor Freude pfiff, oder ob spielende Hunde draufsen waren, wo er vor Verlangen winselte, auch unten zu sein, und mitzuspielen.

Kaum hängt der Vogel an seiner Stelle, so springt der Mops aufs Fenster hin, denn er denkt es sei der alte Bekannte; aber das schüchterne kleine Thier flattert im Käfig hin und her, und als am Ende der Hund den Käfig gar mit seiner schwarzen Nase berührt und beriecht, drückt es sich ängstlich in einen Winkel hin.

Jetzt merkt der Mops wohl, dafs es sein alter Bekannter nicht ist, der in dem Käfige wohnt; aber mit der Zeit merkte es auch das Vögelein wohl, dafs es der

wardts Hause, zu großer Lust und Freude der Kinder und auch zur Freude des Mopses, der mit dem Vorfahr des Vogels in guter Bekanntschaft gelebt hatte!

Das Vögelein wurde in seinem Käfig dort hin gehängt, wo das vorige seinen Platz hatte, nämlich ins Fenster. Dort hatte auch häufig der Mops des Hauses seine Residenz, der von dort aus auf die Straße hinab sah, und alles beobachtete was vorging; besonders aber ob sein Herr nach Hause käme, wo er dann vor Freude pfiff, oder ob spielende Hunde draußen waren, wo er vor Verlangen winselte, auch unten zu sein, und mitzuspielen.

Kaum hängt der Vogel an seiner Stelle, so springt der Mops aufs Fenster hin, denn er denkt es sei der alte Bekannte; aber das schüchterne kleine Thier flattert im Käfig hin und her, und als am Ende der Hund den Käfig gar mit seiner schwarzen Nase berührt und beriecht, drückt es sich ängstlich in einen Winkel hin.

Jetzt merkt der Mops wohl, daß es sein alter Bekannter nicht ist, der in dem Käfige wohnt; aber mit der Zeit merkte es auch das Vögelein wohl, daß es der

Mops nicht übel meine, und nach und nach sahe es denselben nicht ungern im Fenster, sondern setzte sich auf seinem Stänglein ihm immer näher und näher, und flatterte und ängstigte sich nicht mehr, wenn der Mops dicht an den Käfig kam.

Nach einiger Zeit waren Vögelein und Möpslein gute, recht gute Freunde. Der Mops sieht durch die Drathzwischenräume in den Käfig hinein, und betrachtet den Vogel, und der Vogel fliegt nicht von seinem Platze und betrachtet den Mops. — Der Mops hält seine Pfote an den Käfig, und der Vogel hackt ihn ganz leise hinein, und wie nahe auch der Mops war, so liefs sich doch der Vogel nicht hindern, sein Köpfchen aus der Oeffnung hinauszustecken, und aus seinem Glase zu trinken!

„Warum fürchtet sich denn der Vogel nicht mehr?" fragte Justine. — „Das macht die Gewohnheit; antwortete Eduard; durch die Gewohnheit werden viel Dinge sehr leicht, und manche sogar angenehm, vor welchen man sich anfangs gescheut hat.

Mops nicht übel meine, und nach und nach sahe es denselben nicht ungern im Fenster, sondern setzte sich auf seinem Stänglein ihm immer näher und näher, und flatterte und ängstigte sich nicht mehr, wenn der Mops dicht an den Käfig kam.

Nach einiger Zeit waren Vögelein und Möpslein gute, recht gute Freunde. Der Mops sieht durch die Drathzwischenräume in den Käfig hinein, und betrachtet den Vogel, und der Vogel fliegt nicht von seinem Platze und betrachtet den Mops. — Der Mops hält seine Pfote an den Käfig, und der Vogel hackt ihn ganz leise hinein, und wie nahe auch der Mops war, so ließ sich doch der Vogel nicht hindern, sein Köpfchen aus der Oeffnung hinauszustecken, und aus seinem Glase zu trinken!

„Warum fürchtet sich denn der Vogel nicht mehr?" fragte Justine. — „Das macht die Gewohnheit; antwortete Eduard; durch die Gewohnheit werden viel Dinge sehr leicht, und manche sogar angenehm, vor welchen man sich anfangs gescheut hat.

6) Fabel und Anwendung.

„Ach du Grausamer!" ruft ein Storch dem Habicht zu, der eben eine Lerche im Fluge gefangen, und dann gerupft und gefressen hatte; „Du Grausamer! wie konntest du das liebe Thier würgen, das noch vor einigen Augenblicken, so lieblich sang!"

„Spare doch deine mitleidigen Seufzer, du Narr, antwortete der Habicht. Bedauerst du die Lerche, so bedaure ich die Frösche, deren du heut erst ein Dutzend verschluckt hast, und die vor wenigen Augenblikken noch so allerliebst quackten!"

Der Storch antwortete kein Wort weiter.

„Die Fabel versteh ich nicht," sagte Emmrich zum Vater. „Vielleicht, antwortete dieser, kann ich sie dir verständlich machen!"

„Ich kenne einen Knaben, der ein grofses Klaglied anstimmt, wenn er hört, dafs ein Paar Tauben sollen geschlachtet werden. „Die armen lieben Thierchen, sagt er mit langgedehnten Tönen, und fast weinerlich singend; wie könnt ich sie nur tod machen!"

„Ach du Grausamer!" ruft ein Storch dem Habicht zu, der eben eine Lerche im Fluge gefangen, und dann gerupft und gefressen hatte; „Du Grausamer! wie konntest du das liebe Thier würgen, das noch vor einigen Augenblicken, so lieblich sang!"

„Spare doch deine mitleidigen Seufzer, du Narr, antwortete der Habicht. Bedauerst du die Lerche, so bedaure ich die Frösche, deren du heut erst ein Dutzend verschluckt hast, und die vor wenigen Augenblikken noch so allerliebst quackten!"

Der Storch antwortete kein Wort weiter.

„Die Fabel versteh ich nicht," sagte Emmrich zum Vater. „Vielleicht, antwortete dieser, kann ich sie dir verständlich machen!"

„Ich kenne einen Knaben, der ein großes Klaglied anstimmt, wenn er hört, daß ein Paar Tauben sollen geschlachtet werden. „Die armen lieben Thierchen, sagt er mit langgedehnten Tönen, und fast weinerlich singend; wie könnt ich sie nur tod machen!"

„Ja aber, unterbrach lächelnd die Mutter des Vaters Rede; wenn die Tauben gebraten auf den Tisch kommen, hat er solche empfindsame Gedanken nicht mehr; er läſst es sich trefflich schmecken. Zuweilen hab ich gedacht, es würde ihm alle Eſslust rauben, doch hab ich nichts davon gemerkt!“

„So ists; fuhr der Vater fort; und was noch mehr ist, derselbe Knabe ist hinter die armen Schmetterlinge und Käfer, die ein wenig selten sind, hitzig her, und sucht sie überall auf, und hat eine Freude daran, wenn er so ein armes Thier aufspieſsen und in seine Sammlung stecken kann, das sich vielleicht noch lange martern muſs, ehe es stirbt!“

„Nein Vater! nein! sagte Emmrich beschämt; martern gewiſs nicht; ich habe mirs sagen lassen, wie man sie schnell kann tödten!“

„Und wenn das auch, erwiederte der Vater, so siehst du doch, daſs du selbst thust, was du an andern als eine Art Unbarmherzigkeit zu tadeln geneigt bist. Zudem ist noch ein Unterschied, zwischen der Fabel und der Anwendung; Habicht und Storch würgen nur aus Nothwendigkeit,

„Ja aber, unterbrach lächelnd die Mutter des Vaters Rede; wenn die Tauben gebraten auf den Tisch kommen, hat er solche empfindsame Gedanken nicht mehr; er läßt es sich trefflich schmecken. Zuweilen hab ich gedacht, es würde ihm alle Eßlust rauben, doch hab ich nichts davon gemerkt!“

„So ists; fuhr der Vater fort; und was noch mehr ist, derselbe Knabe ist hinter die armen Schmetterlinge und Käfer, die ein wenig selten sind, hitzig her, und sucht sie überall auf, und hat eine Freude daran, wenn er so ein armes Thier aufspießen und in seine Sammlung stecken kann, das sich vielleicht noch lange martern muß, ehe es stirbt!“

„Nein Vater! nein! sagte Emmrich beschämt; martern gewiß nicht; ich habe mirs sagen lassen, wie man sie schnell kann tödten!“

„Und wenn das auch, erwiederte der Vater, so siehst du doch, daß du selbst thust, was du an andern als eine Art Unbarmherzigkeit zu tadeln geneigt bist. Zudem ist noch ein Unterschied, zwischen der Fabel und der Anwendung; Habicht und Storch würgen nur aus Nothwendigkeit,

denn sie wollen leben; und aus Nothwendigkeit müssen auch die lieben Tauben das Leben hergeben; Schmetterlinge und Käfer aber spieſsest du um deines Vergnügens willen auf.“

Und beschämt schwieg der Knabe!

denn ſie wollen leben; und aus Nothwendigkeit müſſen auch die lieben Tauben das Leben hergeben; Schmetterlinge und Käfer aber ſpießeſt du um deines Vergnügens willen auf.“

Und beſchämt ſchwieg der Knabe!

---

7) Die Gefangenen.

„Die armen Gefangenen! seufzt Emmy; was haben sie denn gethan, daſs man sie lebenslang einsperrt?“

Emmy war bei einem Manne gewesen, der eine ganze Stube voll Vögel hatte, von allerlei Art; besonders Nachtigallen und Canarienvögel (Kanarien).

Ich möchte keinen Vogel, sagte die Kleine; ich möchte ihn nicht; ich lieſse ihn gleich fliegen, wenn mir jemand einen schenkte. Drauſsen sind sie lustig und fröhlich, hüpfen von Zweig zu Zweig und haben ihre Gespielen, und es ist mir als klänge ihr Gesang im Freien viel schöner. — Nein ich könnte keine Freude, an eingesperrten Vögelchen haben! besonders die Nachtigall jammert mich. So eingesperrt muſs sie ja bald

„Die armen Gefangenen! ſeufzt Emmy; was haben ſie denn gethan, daß man ſie lebenslang einſperrt?“

Emmy war bei einem Manne geweſen, der eine ganze Stube voll Vögel hatte, von allerlei Art; beſonders Nachtigallen und Canarienvögel (Kanarien).

Ich möchte keinen Vogel, ſagte die Kleine; ich möchte ihn nicht; ich ließe ihn gleich fliegen, wenn mir jemand einen ſchenkte. Draußen ſind ſie luſtig und fröhlich, hüpfen von Zweig zu Zweig und haben ihre Geſpielen, und es iſt mir als klänge ihr Geſang im Freien viel ſchöner. — Nein ich könnte keine Freude, an eingeſperrten Vögelchen haben! beſonders die Nachtigall jammert mich. So eingeſperrt muß ſie ja bald

vor Gram und Trauer vergehen!

„Aber, fragte ihr Bruder Edmund, wenn ich dir nun einen schönen Canarienvogel schenkte, gelb und grau, und auf dem Kopf mit einem Busch, wie ihn deine Hüner haben, in einen hübschen Bauer (Käfig) gesetzt, den nähmst du doch wohl?"

„Ja Bruder ich nähme ihn, sagte Emmy, aber ich liefse ihn gleich ins Freie!"

„Das geht nicht, antwortete der Bruder. Die kleinen Geschöpfe haben nicht hier ihre Heimath." Er erzählte ihr, wie weit sie her wären, und dafs sie in unsern Ländern im Freien, kaum sich würden den Sommer hindurch halten können; im Winter müfsten sie gewifs erfrieren. — Er sagte ihr, dafs man bei uns diese Vögel nur durch Kunst in Vogelhecken zöge.

„O man sollte keine ziehen! man sollte keine ziehen! rief Emmy; denn so führen sie ja ein trauriges Leben im Kerker vom ersten Lebenstag an! — O sag nur, wer zieht sie denn? Wer kann denn so hart sein?"

„Die Armuth zieht sie, du liebes Kind;" antwortete Edmund. Er erzählte ihr, wie in manchen Gegenden

vor Gram und Trauer vergehen!

„Aber, fragte ihr Bruder Edmund, wenn ich dir nun einen schönen Canarienvogel schenkte, gelb und grau, und auf dem Kopf mit einem Busch, wie ihn deine Hüner haben, in einen hübschen Bauer, (Käfig) gesetzt, den nähmst du doch wohl?"

„Ja Bruder ich nähme ihn, sagte Emmy, aber ich ließe ihn gleich ins Freie!"

„Das geht nicht, antwortete der Bruder. Die kleinen Geschöpfe haben nicht hier ihre Heimath." Er erzählte ihr, wie weit sie her wären, und daß sie in unsern Ländern im Freien, kaum sich würden den Sommer hindurch halten können; im Winter müßten sie gewiß erfrieren. — Er sagte ihr, daß man bei uns diese Vögel nur durch Kunst in Vogelhecken zöge.

„O man sollte keine ziehen! man sollte keine ziehen! rief Emmy; denn so führen sie ja ein trauriges Leben im Kerker vom ersten Lebenstag an! — O sag nur, wer zieht sie denn? Wer kann denn so hart sein?"

„Die Armuth zieht sie, du liebes Kind;" antwortete Edmund. Er erzählte ihr, wie in manchen Gegenden

arme Leute groſse Vogelhecken hielten, und dann die Vögel weit und breit umhertrügen und verkauften. Er erzählte ihr auch, wie an einigen Orten arme Handwerker, um ihre Handwerkstäte herum, mancherlei Vögel hängen hätten, und sie zu mancherlei Gesangsweisen (Melodien) und mancherlei Künsten abrichteten, um einige Groschen daraus zu lösen.

„O daſs ich recht reich wäre! sagte Emmy, ich wollte den armen Leuten schon helfen! Alle Vögel kaufte ich; die Canarienvögel wollt ich an die verschenken, die sie recht gut hielten, und die übrigen lieſse ich fliegen. Da wäre den Leuten, und den Vöglein geholfen!“

arme Leute groſze Vogelhecken hielten, und dann die Vögel weit und breit umhertrügen und verkauften. Er erzählte ihr auch, wie an einigen Orten arme Handwerker, um ihre Handwerkstäte herum, mancherlei Vögel hängen hätten, und sie zu mancherlei Gesangsweisen (Melodien) und mancherlei Künsten abrichteten, um einige Groschen daraus zu lösen.

„O daß ich recht reich wäre! sagte Emmy, ich wollte den armen Leuten schon helfen! Alle Vögel kaufte ich; die Canarienvögel wollt ich an die verschenken, die sie recht gut hielten, und die übrigen lieſze ich fliegen. Da wäre den Leuten, und den Vöglein geholfen!“

8). Entbehrung.

„Ich muſs sie ja nicht haben! Ich kann sie ja entbehren!“ tröstet Christoph (Kristoph: Kristoff) sich selbst, nachdem er lange in Gedanken, gleichsam tiefsinnig und bekümmert da gestanden hatte.

Er hatte bei dem Nachbar Philipp eine prächtige Schäferei gesehen, die er sich

„Ich muß sie ja nicht haben! Ich kann sie ja entbehren!“ tröstet Christoph (Kristoph: Kristoff) sich selbst, nachdem er lange in Gedanken, gleichsam tiefsinnig und bekümmert da gestanden hatte.

Er hatte bei dem Nachbar Philipp eine prächtige Schäferei gesehen, die er sich

heimlich wünschte. Schäfer und Schäferin standen unter den kleinen Lämmern, und Spitz bewachte die Lämmer. — Ein Schäferknecht schob den Schäferkarrn (die auf Räder gelegte Hütte, in welcher er schlief) an eine andere Stelle, und zwei andere melkten die Schafe.

Er wünschte sich heimlich das prächtige Spielwerk, aber er wufste wohl, er werde nimmer ein solches bekommen, denn seine armen Aeltern konnten ihm dergleichen nicht schaffen; sie fühlten sich glücklich, hatten sie nur immer Brod und Kleidung für ihn, da steht er in Gedanken, und beneidet die Kinder, deren Aeltern wohlhabend sind, und fragt: „Warum hab ichs nicht auch so gut?"

Bald aber tröstete er sich selbst! „Ich mufs sie ja nicht haben! Und, setzte er mit immer heiterern Gesichte hinzu, was ists denn Grofses, wenn man ein Spielzeug nicht hat, das doch in ein Paar Wochen zerbrochen ist?"

Christoph ging an den Bach, Christoph ging an den Berg, und suchte sich Steine, von mancherlei Farben und Bau. Diese hatten rothe, und jene gelbe Streifen; diese waren etwas

heimlich wünschte. Schäfer und Schäferin standen unter den kleinen Lämmern, und Spitz bewachte die Lämmer. — Ein Schäferknecht schob den Schäferkarrn (die auf Räder gelegte Hütte, in welcher er schlief) an eine andere Stelle, und zwei andere melkten die Schafe.

Er wünschte sich heimlich das prächtige Spielwerk, aber er wußte wohl, er werde nimmer ein solches bekommen, denn seine armen Aeltern konnten ihm dergleichen nicht schaffen; sie fühlten sich glücklich, hatten sie nur immer Brod und Kleidung für ihn, da steht er in Gedanken, und beneidet die Kinder, deren Aeltern wohlhabend sind, und fragt: „Warum hab ichs nicht auch so gut?"

Bald aber tröstete er sich selbst: „Ich muß sie ja nicht haben! Und, setzte er mit immer heiterern Gesichte hinzu, was ists denn Großes, wenn man ein Spielzeug nicht hat, das doch in ein Paar Wochen zerbrochen ist?"

Christoph ging an den Bach, Christoph ging an den Berg, und suchte sich Steine, von mancherlei Farben und Bau. Diese hatten rothe, und jene gelbe Streifen; diese waren etwas

durchsichtig, jene waren rund, fast wie eine Kugel, und andere wieder waren überaus glatt! — „Und, die zerbrechen nicht:“ sagte Christoph.

„Sind meine Steine nicht eben so gut zum Spielen, als Philipps Schäferei?“ sagt er zu sich selbst. — Philipp der sie sahe, fand sie sogar noch besser und schöner, und wollte ihm seine Schäferei dafür geben.

„Behalt deine Schäferei nur, und nimm auch die Steine; antwortete Christoph; ich kann derselben schon entbehren, und könnte mir ja auch andere suchen!“

Christoph befand sich, da er erwachsen war, sehr wohl dabei, dafs er entbehren konnte! Er sah viele niedergeschlagen, andere verdriefslich, wenn sie ein Vergnügen nicht geniefsen, ein Kleid nicht kaufen, oder irgend etwas, was ihnen gefiel, nicht haben konnten, indessen er sich noch immer damit tröstete: „Ich mufs es ja nicht haben!“ und ganz heiter blieb.

„Entbehren sollte man recht früh lernen; sagte Christoph; denn wie reich oder vornehm Jemand sei, so wird er doch immer, noch viel entbehren müssen!“

durchsichtig, jene waren rund, fast wie eine Kugel, und andere wieder waren überaus glatt. — „Und, die zerbrechen nicht:“ sagte Christoph.

„Sind meine Steine nicht eben so gut zum Spielen, als Philipps Schäferei?“ sagt er zu sich selbst. — Philipp der sie sahe, fand sie sogar noch besser und schöner, und wollte ihm seine Schäferei dafür geben.

„Behalt deine Schäferei nur, und nimm auch die Steine; antwortete Christoph; ich kann derselben schon entbehren, und könnte mir ja auch andere suchen!“

Christoph befand sich, da er erwachsen war, sehr wohl dabei, daß er entbehren konnte! Er sah viele niedergeschlagen, andere verdrießlich, wenn sie ein Vergnügen nicht genießen, ein Kleid nicht kaufen, oder irgend etwas, was ihnen gefiel, nicht haben konnten, indessen er sich immer noch damit tröstete: „Ich muß es ja nicht haben!“ und ganz heiter blieb.

„Entbehren sollte man recht früh lernen: sagte Christoph; denn wie reich oder vornehm Jemand sei, so wird er doch immer, noch viel entbehren müssen!“

---

9) Beliebt sein.

Wo Wolf in eine Gesellschaft von Kindern trat, da lachten ihn alle Augen freundlich an, da streckten sich ihm alle Hände entgegen, da riefen ihm alle zu: „das ist gut! das ist hübsch, dafs du da bist!“ — Wo die Kinder ein Fest gaben, da mufste Wolf auch sein; ohne Wolf war kein Fest festlich, und keine Freude froh. Wolf war der Sohn armer Aeltern, und doch konnten die Kinder der Reichen, die ihn kannten, fast nicht ohne ihn leben. „Wo ist Wolf?“ hiefs es, so oft die Kinder beisammen waren. „Da kommt Er!“ sagten sie wenn ein Tritt gehört wurde; „das ist Er!“ dachten sie, wenn die Thür aufging.

Aber Wolf war gesittet und bescheiden, heiter und fröhlich, verträglich, und höchst gefällig und darum hatten alle ihn lieb, wiewohl er keinem Kinde schmeichelte, denn er war auch ehrlich und wahr! — Doch das war es nicht ganz allein, was unsern Wolf so beliebt machte, wiewohl er es ohnediefs nimmermehr würde gewesen sein.

„Was war es denn noch?“ — In mancherlei

Wo Wolf in eine Gesellschaft von Kindern trat, da lachten ihn alle Augen freundlich an, da streckten sich ihm alle Hände entgegen, da riefen ihm alle zu: „das ist gut, das ist hübsch, daß du da bist!“ — Wo die Kinder ein Fest gaben, da mußte Wolf auch sein; ohne Wolf war kein Fest festlich, und keine Freude froh. Wolf war der Sohn armer Aeltern, und doch konnten die Kinder der Reichen, die ihn kannten, fast nicht ohne ihn leben. „Wo ist Wolf?“ hieß es, so oft die Kinder beisammen waren. „Da kommt Er!“ sagten sie wenn ein Tritt gehört wurde; „das ist Er!“ dachten sie, wenn die Thür aufging.

Aber Wolf war gesittet und bescheiden, heiter und fröhlich, verträglich, und höchst gefällig, und darum hatten alle ihn lieb, wiewohl er keinem Kinde schmeichelte, denn er war auch ehrlich und wahr! — Doch das war es nicht ganz allein, was unsern Wolf so beliebt machte, wiewohl er es ohnedieß nimmermehr würde gewesen sein.

„Was war es denn noch?“ — In mancherlei

Dingen, die man für Kleinigkeiten hält, und auf welche die meisten Menschen nicht achten, war Wolf sehr geschickt. Er konnte Spiele angeben, und alles dazu anordnen, dafs jeder zufrieden war; er konnte sehr angenehm erzählen, was er gehört oder gelesen hatte, weil er aufmerksam hörte und las; er wufste Rath in vielen Fällen, und er verstand viele kleine artige Künste. Den, lehrte er eine Kette aus Kirschkernen machen, dem machte er Mäuschen aus Aepfelkernen; hier zeigte er im Schatten an der Wand, wie das Häschen mit den Ohren wackelt; dem hatte er aus Kartenblättern einen niedlichen Vogelkäfig; jenem aus Papier mancherlei Thiere, und diesem wieder aus rothen Rüben, Kohlrabi und andern Gartengewächsen, Tulpen und Rosen ausgeschnitten.

„Wolfchen, Wolfchen! du bist ein Tausendkünstler! wo hast du nur das Alles gelernt?“ rief je zuweilen ein Kind.

„Das lernt sich schon! antwortete Wolf, wenn man nur aufmerken will. — Ich merke denn, so viel ich kann, auf Alles auf, wenn ich auch eben nicht gleich sehe, wozu es gut ist, und

Dingen, die man für Kleinigkeiten hält, und auf welche die meisten Menschen nicht achten, war Wolf sehr geschickt. Er konnte Spiele angeben, und alles dazu anordnen, daß jeder zufrieden war; er konnte sehr angenehm erzählen, was er gehört oder gelesen hatte, weil er aufmerksam hörte und las; er wußte Rath in vielen Fällen, und er verstand viele kleine artige Künste. Den, lehrte er eine Kette aus Kirschkernen machen, dem machte er Mäuschen aus Aepfelkernen; hier zeigte er im Schatten an der Wand, wie das Häschen mit den Ohren wackelt; dem hatte er aus Kartenblättern einen niedlichen Vogelkäfig; jenem aus Papier mancherlei Thiere, und diesem wieder aus rothen Rüben, Kohlrabi und andern Gartengewächsen, Tulpen und Rosen ausgeschnitten.

„Wolfchen! Wolfchen! du bist ein Tausendkünstler! wo hast du nur das Alles gelernt?“ rief je zuweilen ein Kind.

„Das lernt sich schon! antwortete Wolf, wenn man nur aufmerken will. — Ich merke denn, so viel ich kann, auf Alles auf, wenn ich auch eben nicht gleich sehe, wozu es gut ist, und

was man damit machen soll. Man weiſs ja nicht, wo oder wie man einmal damit einen Spaſs oder eine Lust machen kann, der andern angenehm ist? — und man lernts ja so nebenbei, ohne daſs es den nützlichern Dingen schadet, und ohne daſs man besondere Zeit darauf wenden darf!“

„Das will ich mir merken!“ sagte ganz heimlich Julius, der kleine stille Julius, zu sich selbst; „das scheinet mir recht gut!“ — Und er merkte es sich, und merkte darum auf Alles auf; und nach einigen Jahren sagte Wolf:

„Julius kann mehr Künste als ich; haltet euch an ihn!“ — Und Julius sagte: „Er spottet! Ich habe sie alle von ihm!“

was man damit machen soll. Man weiß ja nicht, wo oder wie man einmal damit einen Spaß oder eine Lust machen kann, der andern angenehm ist? — und man lernts ja so nebenbei, ohne daß es den nützlichern Dingen schadet, und ohne daß man besondere Zeit darauf wenden darf!“

„Das will ich mir merken!“ sagte ganz heimlich Julius, der kleine stille Julius, zu sich selbst; „das scheint mir recht gut!“ — Und er merkte es sich, und merkte darum auf Alles auf; und nach einigen Jahren sagte Wolf:

„Julius kann mehr Künste als ich; haltet euch an ihn!“ — Und Julius sagte: „Er spottet! Ich habe sie alle von ihm!“

---

10) Nicht beliebt sein.

Julius war bald eben so beliebt als Wolf; aber nicht allein Julius, sondern auch Moritz hatte Wolfs kleine Künste gelernt, und hatte noch manche mehr gelernt, als jene beiden; und doch liebten ihn die Kinder nicht; baten ihn nicht zu sich, und wo er hinkam, hatte man ihn nicht gern!

Julius war bald eben so beliebt als Wolf; aber nicht allein Julius, sondern auch Moritz hatte Wolfs kleine Künste gelernt, und hatte noch manche mehr gelernt, als jene beiden; und doch liebten ihn die Kinder nicht; baten ihn nicht zu sich, und wo er hinkam, hatte man ihn nicht gern!

Wohl merkte das Moritz. Er hatte gedacht: „sie müssen dich wohl noch lieber haben als Wolf und Julius; du kannst ja Alles was sie können und kannst ja noch mehr Künste;“ und siehe sie machten sich wenig aus ihm, und sie vermieden zum Theil sogar mit ihm zusammen zu sein, und sahen ihn mit sauren Gesichtern an.

„Das ist ungerecht! das ist partheiisch!“ (partheyisch) murmelte Moritz vor sich hin. Er fing an auf die Kinder zu grollen; er fing sogar an, sie zu hassen, und wo er nun zu seines Gleichen hinkam, da liefs er seinen Grimm aus, und so war er in kurzer Zeit allen so verhafst, dafs ihn keiner mehr haben wollte.

Julius war lange am Scharlachfieber krank gewesen; alle seine Gespielen trauerten um ihn; aber alle freuten sich als Julius genesen war. — Wolf veranstaltete ein kleines Fest für ihn, zu dessen Theilnahme alle Kinder willig waren. Moritz hörte von dem Feste, und sagte am Tage des Festes zu Gerhard, der mit dabei war: „Wenn ich könnte, so wollt ich am Feste mit Theil nehmen!“

Wohl merkte das Moritz. Er hatte gedacht: „sie müssen dich wohl noch lieber haben als Wolf und Julius; du kannst ja Alles was sie können und kannst ja noch mehr Künste;“ und siehe sie machten sich wenig aus ihm, und sie vermieden zum Theil sogar mit ihm zusammen zu sein, und sahen ihn mit sauren Gesichtern an.

„Das ist ungerecht! das ist partheiisch!“ (partheyisch) murmelte Moritz vor sich hin. Er fing an auf die Kinder zu grollen; er fing sogar an, sie zu hassen, und wo er nun zu seines Gleichen hinkam, da ließ er seinen Grimm aus, und so war er in kurzer Zeit allen so verhaßt, daß ihn keiner mehr haben wollte.

Julius war lange am Scharlachfieber krank gewesen; alle seine Gespielen trauerten um ihn; aber alle freuten sich als Julius genesen war. — Wolf veranstaltete ein kleines Fest für ihn, zu dessen Theilnahme alle Kinder willig waren. Moritz hörte von dem Feste, und sagte am Tage des Festes zu Gerhard, der mit dabei war: „Wenn ich könnte, so wollt ich am Feste mit Theil nehmen!“

„Hat dich denn schon einer geladen?“ fragte Gerhard kurz ab, ging schnell davon, und liefs den Knaben stehen.

Da kam Moritz mit trübseligem Angesicht nach Hause, und, es war, als wollten immer die Thränen zum Auge hinaus.

„Was fehlt dir Moritz?“ fragt ihn die sanfte Mutter. Und die verhaltenen Thränen brechen hervor, und mit bitterm Schmerz klagt er der Mutter, wie ihm die Kinder schon lange, hätten so weh gethan, und wie sie ihn immer ausstiefsen.

„Ach Moritz! erwiedert die Mutter, ich fürchte, du habest dir selbst weh gethan. Du meinst, weil du eben so viel und noch mehr kleine artige Künste kannst, als Wolf und Julius, müfsten sie dich eben so lieb haben? aber überleg dirs einmal, mein Sohn; bist du auch so sanft, so gefällig, so gut, so friedfertig und liebreich als Julius und Wolf? — Ich fürchte du störst die Freuden der Kleinen, du spottest ihrer, du machst ihnen Verdrufs, und hinderst ihr Vergnügen, an statt es zu fördern! — Moritz! Moritz! sei einmal ehrlich gegen dich selbst, und frage obs nicht so ist? —

„Hat dich denn schon einer geladen?“ fragte Gerhard kurz ab, ging schnell davon, und ließ den Knaben stehen.

Da kam Moritz mit trübseligem Angesicht nach Hause, und, es war, als wollten immer die Thränen zum Auge hinaus.

„Was fehlt dir Moritz?“ fragt ihn die sanfte Mutter. Und die verhaltenen Thränen brechen hervor, und mit bitterm Schmerz klagt er der Mutter, wie ihm die Kinder schon lange, hätten so weh gethan, und wie sie ihn immer ausstießen.

„Ach Moritz! erwiedert die Mutter, ich fürchte, du habest dir selbst weh gethan. Du meinst, weil du eben so viel und noch mehr kleine artige Künste kannst, als Wolf und Julius, müßten sie dich eben so lieb haben? aber überleg dirs einmal, mein Sohn; bist du auch so sanft, so gefällig, so gut, so friedfertig und liebreich als Julius und Wolf? — Ich fürchte du störst die Freuden der Kleinen, du spottest ihrer, du machst ihnen Verdruß, und hinderst ihr Vergnügen, an statt es zu fördern! — Moritz! Moritz! sei einmal ehrlich gegen dich selbst, und frage obs nicht so ist? —

Ist es so? wer soll dich dann lieben? auch wenn du zweimal so viele und so artige Künste könntest!“

Und der Knabe weinte laut und heftig, und verbarg seine Thränen und dämpfte sein Schluchzen im Schooſse der Mutter!

„Ach Mutter, sagte er, da er aufsahe; es soll anders werden!“

Und es wurde anders, denn Moritz gab sich alle Mühe darum. Und als Moritz nach einigen Jahren allen eben so werth und willkommen war, als Wolf und Julius, da wuſste er nun wodurch man beliebt wird bei andern.

Ist es so? wer soll dich dann lieben? auch wenn du zweimal so viele und so artige Künste könntest!“

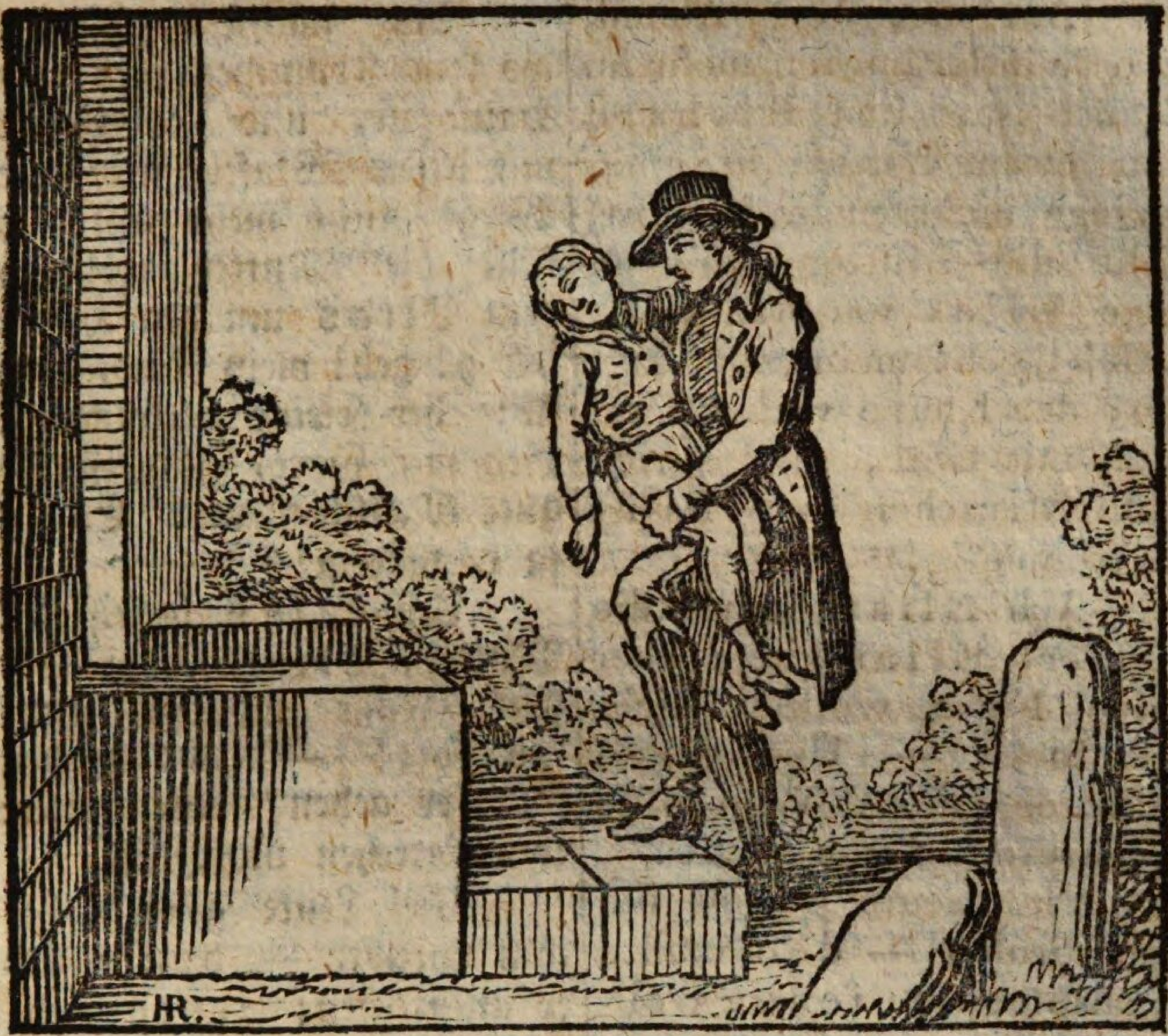
Und der Knabe weinte laut und heftig, und verbarg seine Thränen und dämpfte sein Schluchzen im Schooße der Mutter!

„Ach Mutter, sagte er, da er aufsahe; es soll anders werden!“

Und es wurde anders, denn Moritz gab sich alle Mühe darum. Und als Moritz nach einigen Jahren allen eben so werth und willkommen war, als Wolf und Julius, da wußte er nun wodurch man beliebt wird bei andern.

---

11) Elias bettelt.



Böse, schlimme Zeit war kommen! Und die arme Edli ist so weit herab, dafs kein Brod und kein Holz mehr im Hause ist, und die Bekümmerte nicht mehr weifs, wie sie die Kinder und sich selbst retten soll! Der kleine Richard in der Wiege jammert und wimmert, und seinen älteren Bruder Elias hungerts; aber Elias sieht nur der Mutter stumm ins traurige Angesicht, ohne zu fordern oder zu klagen, und des kleinen Richards Wim-

Böse, schlimme Zeit war kommen! Und die arme Edli ist so weit herab, daß kein Brod und kein Holz mehr im Hause ist, und die Bekümmerte nicht mehr weiß, wie sie die Kinder und sich selbst retten soll! Der kleine Richard in der Wiege jammert und wimmert, und seinen älteren Bruder Elias hungerts; aber Elias sieht nur der Mutter stumm ins traurige Angesicht, ohne zu fordern oder zu klagen, und des kleinen Richards Wim-

mern schmerzt ihn mehr, als sein Hunger.

Am nächsten Abend, wo kein Krümchen mehr im Hause ist, und Richard mit leisem Winseln in seiner Wiege nicht mehr aufhört, fällt die Mutter weinend dem Elias um den Hals: „Geh! geh! mein Kind, sagt sie; der Kleine verhungert! Geh mit Gott, und sprich gute Menschen an! Es ist ja dämmerig!“

Ach Elias begriff die Mutter! Elias ging; aber seine Füſse wollten nicht mit fort! — Und wohin sollte er gehen? Wen sollte er ansprechen um Hülfe?

Viel Leute gingen bei ihm vorüber — den wollte er ansprechen; jenen wollte er bitten; aber indem er sich hinwandte, wollts ihm das Herz abdrücken, und der Knabe blieb stumm.

Nimmer hätte er einen ansprechen können, aber das Wimmern und Winseln des kleinen Richards, tönte ihm noch immer vor den Ohren.

Fast wollt es schon dunkel werden, da begegnet ihm ein Mann, der ruhig und sinnend daher kam, und der so gutmüthig und liebreich aussahe. — Er wendet sich hin zu dem Mann, er sieht ihn kläglich an; er

mern schmerzt ihn mehr, als sein Hunger.

Am nächsten Abend, wo kein Krümchen mehr im Hause ist, und Richard mit leisem Winseln in seiner Wiege nicht mehr aufhört, fällt die Mutter weinend dem Elias um den Hals: „Geh! geh! mein Kind, sagt sie; der Kleine verhungert! Geh mit Gott, und sprich gute Menschen an! Es ist ja dämmerig!“

Ach Elias begriff die Mutter! Elias ging; aber seine Füße wollten nicht mit fort! — Und wohin sollte er gehen? Wen sollte er ansprechen um Hülfe?

Viel Leute gingen bei ihm vorüber — den wollte er ansprechen; jenen wollte er bitten; aber indem er sich hinwandte, wollts ihm das Herz abdrücken, und der Knabe blieb stumm.

Nimmer hätte er einen ansprechen können, aber das Wimmern und Winseln des kleinen Richards, tönte ihm noch immer vor den Ohren.

Fast wollt es schon dunkel werden, da begegnet ihm ein Mann, der ruhig und sinnend daher kam, und der so gutmüthig und liebreich aussahe. — Er wendet sich hin zu dem Mann, er sieht ihn kläglich an; er

öffnet die Lippen zum Sprechen, und bleibt doch stumm.

„Fehlt dir etwas mein Kind? fragt sanft der Mann. Sage mir es!“ — Da stürzen dem Elias die Thränen aus den Augen, und laut schluchzt er: „der kleine Richard verhungert!“ und als ers gesagt hatte, da wird der Knabe bleich, und will ohnmächtig niedersinken! Aber der Mann faſst und hält den Knaben, und nimmt ihn auf seinen Arm.

Er bringt den Knaben wieder zu sich, und während er ihn auf seinem Arm trägt, muſs ihm das Kind den Weg zum Hause der Mutter zeigen!

„Barmherziger Vater im Himmel!“ seufzt wehmüthig der Fremde mit feuchtem Auge, nachdem er alles Elend der Mutter gesehen, gehört, und ihm des kleinen Richards Winseln das Herz zerrissen hatte, „barmherziger Gott! Können so gute Menschen so elend sein?“ (seyn)

Aber er trifft Anstalten; er sorgt für das Nothwendigste sogleich; er schont nicht seines Geldes, und noch ehe die Nacht hereinbrach, schlief der gesättigte Richard sanft und ohne Winseln in seiner Wiege! Elias ward nicht mehr vor

öffnet die Lippen zum Sprechen, und bleibt doch stumm.

„Fehlt dir etwas mein Kind? fragt sanft der Mann. Sage mir es!“ — Da stürzen dem Elias die Thränen aus den Augen, und laut schluchzt er: „der kleine Richard verhungert!“ und als ers gesagt hatte, da wird der Knabe bleich, und will ohnmächtig niedersinken! Aber der Mann faßt und hält den Knaben, und nimmt ihn auf seinen Arm.

Er bringt den Knaben wieder zu sich, und während er ihn auf seinem Arm trägt, muß ihm das Kind den Weg zum Hause der Mutter zeigen!

„Barmherziger Vater im Himmel!“ seufzt wehmüthig der Fremde mit feuchtem Auge, nachdem er alles Elend der Mutter gesehen, gehört, und ihm des kleinen Richards Winseln das Herz zerrissen hatte, „barmherziger Gott! Können so gute Menschen so elend sein?“ (seyn)

Aber er trifft Anstalten; er sorgt für das Nothwendigste sogleich; er schont nicht seines Geldes, und noch ehe die Nacht hereinbrach, schlief der gesättigte Richard sanft und ohne Winseln in seiner Wiege! Elias ward nicht mehr vor

Hunger, Wehmuth und Schmerz ohnmächtig, und die Mutter, neben welcher er safs, sieht mit gerührten Blicken, und mit gefalteten Händen zum Himmel hinauf, und betet hörbar leise:

„Dank! Dank dir Gott; du hast deinen Engel gesendet! Dank dir Gott! du hilfst den Wittwen und Waisen und allen Elenden, die zu dir rufen!“ — Und Elias verstand es nicht!

Hunger, Wehmuth und Schmerz ohnmächtig, und die Mutter, neben welcher er saß, sieht mit gerührten Blicken, und mit gefalteten Händen zum Himmel hinauf, und betet hörbar leise:

„Dank! Dank dir Gott; du hast deinen Engel gesendet! Dank dir Gott! du hilfst den Wittwen und Waisen und allen Elenden, die zu dir rufen!“ — Und Elias verstand es nicht!

---

12) Belehrung von Gott.

„Gott? Gott?“ dachte Elias. — Den Namen hatte er schon so oft gehört, und noch nie wars ihm eingefallen, weiter darnach zu fragen. Aber jetzt, wo die Mutter so thränenvoll und gerührt aufsahe,, und rief: „Du hast deinen Engel gesendet Gott! du hilfst allen Elenden Gott!“ und als der Fremde sich nun für ihre Hülfe so viel Mühe gab, und fast täglich kam, nach allem sahe und fragte, Geld hergab, und Mittel und Wege suchte, den Armen zu helfen, und wenn die Mutter ihm danken wollte, ihr sagte: „So wills ja Gott; dem mufs man danken!“ da dachte Elias immer mehr über das Wort nach, das er

„Gott? Gott?“ dachte Elias. Den Namen hatte er schon so oft gehört, und noch nie wars ihm eingefallen, weiter darnach zu fragen. Aber jetzt, wo die Mutter so thränenvoll und gerührt aufsahe, und rief: „Du hast deinen Engel gesendet Gott! du hilfst allen Elenden Gott!“ und als der Fremde sich nun für ihre Hülfe so viel Mühe gab, und fast täglich kam, nach allem sahe und fragte, Geld hergab, und Mittel und Wege suchte, den Armen zu helfen, und wenn die Mutter ihm danken wollte, ihr sagte: „So wills ja Gott; dem muß man danken!“ da dachte Elias immer mehr über das Wort nach, das er

so lange überhört hatte, und fragte zuerst sich selbst, und als ers nicht herausbrachte, fragte er die Mutter: „Wer ist denn Gott?“

Und die Mutter sprach: „du hast eine gute Frage gethan, mein lieber Elias, und ich will dir darauf antworten; aber, wirst du auch gern mir zuhören? denn auf einmal und zweimal, kann ichs dir nicht sagen; es fordert Zeit und Aufmerksamkeit!“

Der Knabe versprach, er wolle gern zuhören, und aufmerken, und er hielt treulich, was er versprach.

Und wenn die Mutter an der Wiege des kleinen Richard saſs, und Elias neben ihr, so sprach sie nun von Gott zu dem aufmerksamen Kinde. — Es sei Alles von ihm, was gut und herrlich sei — die liebe Sonne mit ihren Strahlen; der stille Mond mit seinem Glanz; die Bäume mit ihren grünen Blättern, mit ihren Blüthen und lieblichen Früchten; die Blumen, mit ihrem wunderschönem Bau, mit den lieblichen Farben und mit den erquickenden Gerüchen. — Und alle Menschen habe er gemacht, und keiner könne leben, und keiner könne glücklich sein, wenn Gott nicht wolle,

so lange überhört hatte, und fragte zuerst sich selbst, und als ers nicht herausbrachte, fragte er die Mutter: „Wer ist denn Gott?“

Und die Mutter sprach: „du hast eine gute Frage gethan, mein lieber Elias, und ich will dir darauf antworten; aber, wirst du auch gern mir zuhören? denn auf einmal und zweimal, kann ichs dir nicht sagen; es fordert Zeit und Aufmerksamkeit!“

Der Knabe versprach, er wolle gern zuhören, und aufmerken, und er hielt treulich, was er versprach.

Und wenn die Mutter an der Wiege des kleinen Richard saß, und Elias neben ihr, so sprach sie nun von Gott zu dem aufmerksamen Kinde. — Es sei Alles von ihm, was gut und herrlich sei — die liebe Sonne mit ihren Strahlen; der stille Mond mit seinem Glanz; die Bäume mit ihren grünen Blättern, mit ihren Blüthen und lieblichen Früchten; die Blumen, mit ihrem wunderschönem Bau, mit den lieblichen Farben und mit den erquickenden Gerüchen. — Und alle Menschen habe er gemacht, und keiner könne leben, und keiner könne glücklich sein, wenn Gott nicht wolle,

denn alles käme auf ihn an. — Und er habe die Menschen so lieb, und walte über alle, thue allen wohl, und habe auch ihnen den fremden Wohlthäter daher ins Haus geführt, grade wie die Noth so groſs gewesen, daſs der kleine Richard beinahe hätte verschmachten wollen.

„Ach Mutter, sagte Elias; mir hat ihn Gott auch hergeführt; ich wäre fast auch verhungert!“

„O ja, sagte die Mutter! dir auch mein Elias, und auch mir!“ Aber, wie das alles die Mutter mit dem Knaben besprach; wie sie es ihm so deutlich machte und ans Herz legte, und wie viel herrliche Dinge er hörte und lernte, gehört nicht mehr in dieses Buch.

denn alles käme auf ihn an. — Und er habe die Menschen so lieb, und walte über alle, thue allen wohl, und habe auch ihnen den fremden Wohlthäter daher ins Haus geführt, grade wie die Noth so groß gewesen, daß der kleine Richard beinahe hätte verschmachten wollen.

„Ach Mutter, sagte Elias; mir hat ihn Gott auch hergeführt; ich wäre fast auch verhungert!“

„O ja, sagte die Mutter! dir auch mein Elias, und auch mir!“ Aber, wie das alles die Mutter mit dem Knaben besprach; wie sie es ihm so deutlich machte und ans Herz legte, und wie viel herrliche Dinge er hörte und lernte, gehört nicht mehr in dieses Buch.

12.

Zahlentabelle.

	Null. 0	Eins 1	zwei 2	drei 3	vier 4	fünf 5	sechs 6	sieben 7	acht 8	neun 9
	10 zehn	11 elf	12 zwölf	13 dreizehn	14 vierzehn	15 funfzehn	16 sechszehn	17 siebzehn	18 achtzehn	19 neunzehn
zwanzig	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
dreißig	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39
vierzig	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49
funfzig	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59
sechszig	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69
siebzig	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79
achtzig	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89
neunzig	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99

hundert 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109.
110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120.
200. 300. 400. 500. 600. 700. 800. 900.
1000. 10,000. 100,000. 1,000,000.

Das Ein mal Eins.

1 mal	1	ist	1		5 mal	5	ist	25
2 mal	2	ist	4		5 mal	6	ist	30
2 mal	3	ist	6		5 mal	7	ist	35
2 mal	4	ist	8		5 mal	8	ist	40
2 mal	5	ist	10		5 mal	9	ist	45
2 mal	6	ist	12		5 mal	10	ist	50
2 mal	7	ist	14					
2 mal	8	ist	16		6 mal	6	ist	36
2 mal	9	ist	18		6 mal	7	ist	42
2 mal	10	ist	20		6 mal	8	ist	48
					6 mal	9	ist	54
3 mal	3	ist	9		6 mal	10	ist	60
3 mal	4	ist	12					
3 mal	5	ist	15		7 mal	7	ist	49
3 mal	6	ist	18		7 mal	8	ist	56
3 mal	7	ist	21		7 mal	9	ist	63
3 mal	8	ist	24		7 mal	10	ist	70
3 mal	9	ist	27					
3 mal	10	ist	30		8 mal	8	ist	64
					8 mal	9	ist	72
4 mal	4	ist	16		8 mal	10	ist	80
4 mal	5	ist	20					
4 mal	6	ist	24		9 mal	9	ist	81
4 mal	7	ist	28		9 mal	10	ist	90
4 mal	8	ist	32					
4 mal	9	ist	36		10 mal	10	ist	100
4 mal	10	ist	40		10 mal	100	ist	1000

Münze, Maaß, Gewicht.

Der Geldmünzen sind viel und mancherlei.

Ein Thaler (Reichsthaler) hat 24 Groschen. Ein Groschen 12 Pfennige.

Die Gewichte sind auch verschieden.

Ein Zentner (Centner) wird angenommen zu
110 Pfund (℔.)
oder zu 5 Stein
hält aber da und dort etwas mehr oder weniger.

Ein Pfund hat 32 Loth; ein Loth hat 4 Quentchen.

Eine Unze hält 2 Loth. — Anmerk. In den Apotheken wird das Pfund nur zu 24 Loth gerechnet.

Eine Schiffslast hält 12 Schiffpfund; das Schiffpfund hält 3 Zentner, oder 20 Ließpfund.

Die Maaße sind auch verschieden.

Die Ellen sind nicht aller Orten gleich; sie wird angenommen zu zwei Schuh (oder Fuß), der Schuh enthält 12 Zoll (10 Zoll), der Zoll 12 Linien (10 Linien).

Die Klafter hat sechs Schuh oder 3 Ellen.

Vorzüglich verschieden sind die Maaße des Getreides und der Felder.

Ein Schock hat zwei halbe Schock oder vier Mandel.
Ein Dutzend enthält 12 Stück.

Das Jahr enthält 12 Monat oder 52 Wochen, oder 365 Tage (366 ums vierte Jahr).
Der Monat hat 30 oder 31 Tage; (der Februar nur 28 und ums vierte Jahr 29 Tage.)
Die Woche hat 7 Tage.
Der Tag hält 24 Stunden.
Die Stunde hält 60 Minuten.

Druckfehler.

S. 8 Z. 12 statt: Aussuchen l. Aussprechen.
S. 12 Z. 8 und 12 st. dies l. dirs

Inhalt.

Seite

Vorrede. 3
Leichte Sätze über die Kunst lesen zu lehren, nebst Anmerkungen zum Alphabet und Buchstabenverzeichniß. 5
1) Buchstabenzeichen und Laute. 13
2) Eine Art A. B. Ab. 17
3) Leichtere und schwerere einsylbige Wörter. 19
4) Uebungen im Unterscheiden der Laute. 20
5) Uebungen im Zusammenlesen mit einsylbigen Worten. . . 21
6) Zwei und mehrsylbige Wörter. 28
7) Kleine Lesestücke, mit ein- und zweisylbigen Wörtern, mit Abtheilung der Sylben. 32
8) Uebungen im Lesen mehrsylbiger Wörter, mit Abtheilung der Sylben. 35
9) Uebungen ohne Sylbenabsetzungen. 41
10) 16 kleine Erzählungen mit großen Anfangsbuchstaben. . . 47
11) Fortsetzung der Lesestücke, auch mit lateinischen Buchstaben. 66
1) Das reiche und das arme Kind. 66
2) Die Hunde. 69
3) Der Jahrmarkt. 72
4) Die Predigt. 74
5) Gewöhnung. 77
6) Fabel und Anwendung. 80
7) Die Gefangenen. 82
8) Entbehrung. 84
9) Beliebt sein. 87
10) Nicht beliebt sein. 89
11) Elias bettelt. 93
12) Belehrung von Gott. 96
12) Zahlentabelle. 99
Das Ein mal Eins. 100
Münze, Maaß, Gewicht. 101

Anzeige für Eltern, Schulmänner und Erzieher.

Der erste Lehrmeister.

Ein Inbegriff des Nöthigsten und Gemeinnützigsten für den ersten Unterricht,

werde er in Schulen oder im Hause gegeben,

wird von mehreren Verfassern bearbeitet werden.

Die fünf ersten Theile sind bereits erschienen. Der 1ste enthält die Geschichten der Bibel, von J. A. C. Löhr, welche hoffentlich auch als Lesebuch unsere Kleinen anziehen werden, wozu auch das schöne Kupfer von Ramberg mit der Unterschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen, mit beytragen wird. (13 Bogen.) Preis 6 Gr. — Der 2te Theil enthält den kleinen Rechenschüler, von J. Ph. Schellenberg. (10 Bogen.) Preis 4 Gr. — Der 3te Theil enthält kleine Weltgeschichte, von J. A. C. Löhr. (16 Bogen.) Preis 8 Gr. — Der 4te kleine Geschichten und Erzählungen zur Bildung des sittlichen Gefühls, von J. A. C. Löhr. (21 Bogen.) 8 Gr., und der 5te Theil Materialien zur Erweckung und Uebung des Verstandes und der Urtheilskraft, von J. A. C. Löhr. (17 Bogen.) 8 Gr. Das Wichtigste aus der Erd- und Himmelskunde, der Naturlehre und Naturgeschichte; eine deutsche Sprachlehre, die Religionslehre (oder Katechismus), und die Methodenlehre, oder die Anweisung, wie man recht lehren, Zucht und Ordnung erhalten, Eifer erwecken müsse u. s. w. folgen nach. Auch ein allgemeines Lesebuch ist in dem Plane befaßt, so wie auch nächstens, als Vorläufer, ein kleines A B C-Buch mit Bildern und mit einer höchst klaren Anweisung leicht lesen zu lehren folgen wird.

Aus obigen Preisen, wie aus der Güte des Drucks und Papiers ersieht sich, daß es hier nicht auf großen Gewinn, sondern mehr auf das Bedürfniß armer Schullehrer sowohl als Schulkinder abgesehen ist. Der Reichthum und die Wohlhabenheit könnten sich hier mit geringer Auslage ein großes Verdienst um die Bildung der Armuth erwerben. So viel möglich, wird alle halbe Jahr ein Bändchen erscheinen, von welchen sich ieder wählen kann, was ihm brauchbar ist; denn niemand ist gebunden alle zu nehmen.

Eine ausführlichere Weltgeschichte zur Erläuterung der kleinen erscheint in gegenwärtiger Jubilatemesse 1811, und wird ebenfalls zu möglichst billigem Preise gesetzt werden, um den Ankauf leicht zu machen.

Die fünf ersten Bände des Lehrmeisters sind bereits in vielen Händen und in mancher geachteten Schule eingeführt.

Gerhard Fleischer der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löhr, Johann Andreas Christian,

Wohlfeiles A.B.C. und Lesebuch nebst einer Anweisung Kinder sehr leicht lesen zu lernen zum Schul- und Hausgebrauch Ein Beitrag zum Ersten Lehrmeister

Leipzig 1811

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.304
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301475-7